



# Das „Flaggschiff“ des TuS Aldenhoven

*von Heinz Bielefeldt, Anfang 2005*

## **Ringens – ein Bergmannssport?**

„Bergleute – das ist eine Welt für sich“, sagt einer meiner Gesprächspartner. Er verweist auf den anstrengenden und gefährlichen Einsatz unter Tage, der eine tragfähige und verlässliche Zusammenarbeit erfordere, und nennt typische Kennzeichen bergmännischen Lebens über Tage – wie Gartenanbau und Kleinviehhaltung, Taubensport und Kaninchenzucht. Und er fügt den Sport hinzu. „Bergleute haben eine Neigung zum Kraft- und Kampfsport - und warum? Vielleicht weil im Bergbau nur Männer mit starker körperlicher Konstitution tätig sein können und dies auch in der Freizeit sportlich ausleben wollen.“ Mein Gesprächspartner glaubt, seine Vermutung bestätigen zu können: „Es fällt doch auf, dass in unserer Region die Sportart Ringen in vom Bergbau geprägten Gemeinden anzutreffen ist – in Übach-Palenberg, Alsdorf-Ofden, Hückelhoven und bei uns in Aldenhoven.“ Skeptisch frage ich zurück: „Und Wahlheim, das ist doch kein Bergarbeiterort?“ Mein Gegenüber zuckt die Schultern.

Ich weiß, viele Aldenhovener Ringer der Anfangsphase stammen aus Bergmannsfamilien: Die Gebrüder Karl-Heinz, Hans-Jürgen und Lothar Ruch, Waldemar Lawniczak, Julius und Helmut Tiesarzik, Willibald Pfeffermann, Wolfgang, Friedhelm und Horst Hader .....- um einige zu nennen. Einer der erfolgreichsten Athleten, Wilfried Colling, ist sogar aktiver Bergmann; er war Steiger auf EMIL MAYRISCH und ist jetzt bei RWE POWER – ehemals RHEIN-BRAUN – als Schichtleiter beschäftigt. Sein Bruder Rolf hat ebenfalls auf der Zeche EMIL MAYRISCH unter Tage gearbeitet, bevor auch er in den Tagebau zu RWE POWER wechselte. Lässt sich aus solchen Gegebenheiten die These einer besonderen Affinität für Ringen in Bergbaugemeinden herleiten? Ich zweifle.

Tage später stelle ich diese Frage in unserer Geschichtswerkstatt zur Diskussion. Die These sei nicht stichhaltig, so die einhellige Meinung. Heinz Zehbe, ehemals Sportlehrer in der Bergberufsschule, vertritt die Auffassung: „Es ging um Gesundheit und besonders um Kondition. Jede Sportart wurde vom EBV unterstützt und gefördert. Herr Fäsing von der Sozialabteilung auf EMIL MAYRISCH hatte sogar eine eigene Fußballmannschaft gegründet.“ Hermann Goertz bestätigt: „Fußball stand an erster Stelle, neben dem Verein Teutonia existierte einige Jahre der VfR, dessen Mitglieder Bergleute waren und zu dem auch Fußballer des Clubs von EMIL MAYRISCH stießen.“ Also: Schluss mit der These einer Sonderbeziehung „Bergmann und Ringen“. Neben Freude an Bewegung und Spiel, Wettkampf und Erfolg,

Ehrgeiz und Kameradschaft standen Gesundheit und Kondition im Vordergrund. Und die waren wichtig – auch vor Kohle.

1969 entstand der TuS Aldenhoven, den ich selbst von 1982 bis 1994 geleitet habe, als ein Spartenverein, der unterschiedliche Sportarten in Fachschaften zusammenführt. Die Fachschaft Ringen galt jahrelang als „Flaggschiff“ des Gesamtvereins und soll in ihrer erstaunlichen Geschichte aus verschiedenen Blickwinkeln und persönlichen Erfahrungen erzählt werden.

### **„Aus eigenem Humus – wie damals“**

Kinderstimmen und Lachen schallen mir entgegen, und dazwischen tönt eine Männerstimme, als ich die Turnhalle in der Schwanenstraße betrete. Im Trainingsraum der Ringer laufen, springen, hüpfen Jungen im Alter von 5 bis 10 Jahren.



Mitten unter ihnen leitet Karl-Heinz Ruch, den alle nur „Kalle“ nennen, das muntere Treiben, gibt Anweisungen, macht Bewegungsabläufe vor und korrigiert oder bestätigt, was die kleinen Ringer allein oder mit Partnern üben. Am Rand hockt Wilfried Colling, dessen freundliche Blicke und Zurufe seinen Kampfnamen „Catcher“ Lügen strafen, und beobachtet die Trainingseinheiten, die zum Ringen hinführen. In humoriger Zeichensprache gibt mir Lothar Ruch, jahrelang Bundestrainer, zu verstehen, die Schuhe auszuziehen, bevor ich die Matte betrete, und winkt mir zu, mich frei im Raum zu bewegen und zu fotografieren.



Ich möchte mir ein Bild machen von dem, was Ende 2004 los ist in der Fachschaft Ringen des TuS Aldenhoven, und beginne beim Training der Jüngsten. In den nächsten Tagen will ich wiederkommen und mir den Trainingsbetrieb der Jugendlichen anschauen. Viermal in der Woche geht's in Altersgruppen für Kinder, Jugendliche und Senioren rund in der Ringerhalle und im gegenüber liegenden Krafraum, der allerdings den Kleinen noch verschlossen bleibt.

Das Training leiten Kalle und Wilfried, unterstützt von Mahmoud Sefidroudi. Ihre fachliche Qualifikation gründet im Können und in Erfahrungen aus aktiven Kampfzeiten, in denen sie viele nationale und internationale Erfolge erzielten. Mit solch kompetenten Athleten lässt sich ein Training gestalten, dessen Leitung zwar in Händen von Amateuren liegt, dessen sportliche Anforderungen jedoch professionellen Standards entsprechen. Dem Training der Aldenhovener Ringer hatte man immer schon ein hohes Niveau zugesprochen und gerade die Aufbauarbeit mit Kindern und Jugendlichen zu schätzen gewusst. Durch die Verleihung des „Grünen Bandes“ für hervorragende Jugendarbeit wurden 1985 die besonderen Leistungen anerkannt. Mich interessieren Erinnerungen und Erlebnisse derjenigen, die von Anfang an dabei waren.

Zu ihnen zählen



Kalle



Lothar



Wilfried

Nach dem Training bleibt Zeit zu erzählen, Meinungen zu äußern, Fotos anzuschauen und Gedanken auszutauschen. Ob es noch Spaß mache, sich nach Feierabend mit Kindern und Jugendlichen zu beschäftigen, möchte ich wissen. „Klar“, sagt Kalle, „das hält einen körper-

lich fit und geistig jung. Und die eigene Freude an Bewegung und Spiel, Anstrengung und Erfolg reißt andere mit.“

Wilfried nickt. „Ich erinnere mich an unser Training in Kinder- und Jugendtagen, stelle allerdings Unterschiede zwischen früher und heute fest. Damals herrschte mehr Schwung. Die Kids wurden nicht durch Computerspiele usw. abgelenkt, sie kamen von sich aus zum Training. Drei Jugendmannschaften konnten gebildet werden. Viele Eltern machten mit.“ Wilfried bedauert, dass elterliche Unterstützung nachgelassen hat, Mitarbeiter fehlen und in den Trainingsgruppen der Kinder und Jugendlichen eine hohe Fluktuation herrscht.

„Ihr drei Ruch-Brüder habt doch ziemlich früh beim Ringen mitgemacht?“ Lothar bejaht meine Frage: „Der erste Fachschaftsleiter, Manfred Heinrichs, hatte auf der Liegewiese des Schwimmbades eine Werbeveranstaltung für Ringen durchgeführt, die meine Brüder und mich begeistert hatte. Aber nur Kalle erhielt die Erlaubnis unserer Eltern, zum Ringen zu gehen. Ich habe so lange gebettelt, bis auch ich ringen durfte, und wenig später folgte unser Bruder Heinz-Jürgen.“

Kalle berichtet vom intensiven Training mit Manfred Heinrichs, Lorenz Knob und Willi Brozoka. „Willi, der war streng, fast militärisch. Aber er war voll und ganz für uns da und richtete sogar zusätzliche Übungszeiten in einer Halle der Firma Hechtenberg (später Firma Fischer & Jung) ein. Hier haben wir ein allgemeines Training absolviert, Laufen gehörte dazu und Tischtennis zur Entspannung. Kampftraining wurde auf einer Seegrasmatte durchgeführt.“ Wilfried erinnert daran, dass sich Dieter Colling damals intensiv um das Lauftraining gekümmert hat.

Kurz nach Kalle sei auch er zu den Ringern gestoßen, erzählt Wilfried. „Auf der Straße wurde ich von Manfred Heinrichs angesprochen, ich sollte mal zum Training kommen. Das war 1970, ich war gerade 10 Jahre alt. Warum nicht, dachte ich, bin in die Halle reingestolpert und habe gleich in Badehose und Socken mitgemacht. Richtige Sportkleidung hatte man noch nicht. Schon bald wurde ich bei einem Kreisturnier eingesetzt und habe mit Roland Mühlberg unentschieden gerungen - das gab's damals noch.“ Wilfried hatte Feuer gefangen und wurde vom sportlichen Ehrgeiz gepackt. „Vor Beginn des Trainings habe ich allein die schweren Matten aufgestellt und schon mit dem Training begonnen, bevor die anderen kamen. Von da an habe ich kein Training verpasst“.

Von sportlicher Begeisterung und ehrgeizigen Zielen können auch Kalle und Lothar Erfahrungen mitteilen. „Einige von uns haben sich durch zusätzliches Training in Bonn, Duisburg und Hennef fortentwickelt; wir wollten unentwegt sportlich vorankommen.“ „Später hieß unser großes persönliches Ziel: Deutscher Meister“, sagt Kalle, und Lothar fährt fort: „Neben dem individuellen sportlichen Ziel gab es ein Vereinsziel, das lautete: Aufstieg in die Bundesliga.“ Die Strategie, erklärt Kalle, sich sportlich sowohl dem persönlichen Anspruch wie auch der Weiterentwicklung der Fachschaft Ringen zu nähern, habe sich bewährt. Sie bestand darin, dass er und Lothar sich den erschwerten Anforderungen der Bundesliga gestellt hätten. „In der Saison 1978/79 habe ich in Bonn in der ersten Bundesliga gerungen, während Lothar in Rheydt Erfahrungen in der zweiten Bundesliga sammeln konnte. Wir haben beide Ziele erreicht: persönliche Höchstleistung und Aufstieg des TuS in die erste Bundesliga.“ Das Beste aus sich herausholen, das habe von Anfang an gegolten, erklärt Wilfried. „Jahrelang habe ich im Jugendbereich auf Kreis-, Bezirks- und Landesebene gerungen. In Schifferstadt, wo damals die besten Junioren Deutschlands Ausscheidungskämpfe bestreiten mussten, habe ich den ersten Platz erreicht.“

Fotoalben werden hervorgeholt. Lothar zeigt mir ein Bild. „Schon mit 12 Jahren habe ich bei der Deutschen Meisterschaft in Saabrücken mitgemacht. Das war bei den sog. Schülerbestenkämpfen. Dabei schaffte Waldemar Lawniczak den zweiten., ich den dritten Platz.“





„Und ich war 1973 Zweiter bei der Deutschen Meisterschaft“, sagt Kalle.

„Ringern, Siege und Niederlagen – das war die eine Seite“, meint Wilfried, „da gibt es viele Erinnerungen, über die ich gern später mal erzähle. Aber wenn ich an unseren Verein denke, dann kommt zuerst eine andere Seite nach vorn: Kameradschaft und Zusammenhalt als Basis, die bis heute trägt.“ Kalle nickt. „Darum sind wir immer noch dabei, und andere Ringer von damals kommen oft zum Training. Das Wir-Gefühl lebt weiter.“ Es sei eben nicht nur eine enge persönliche Verbindung im Sport gewesen, meint Lothar, sondern Gemeinschaftspflege durch Freizeitgestaltung im Verein. Kalle lacht: „Denkt mal an unsere Boots- und Angeltouren.“ Er blättert in seinen Fotoalben.





„Hier am Rurssee.“



Nächste Seite. „Hier in Luxemburg an der Sauer.“  
Häufig seien Eltern mit auf Fahrt gegangen und hätten Freude an der Natur und Spaß mit den Jungen geteilt.



Walter Ruch (+), Heinrich Laut (+), Erich Hader (+), Franz Colling (+)

„Neben den Eltern sind unbedingt auch die Betreuer zu nennen, die den Zusammenhalt förderten“, sagt Wilfried. „Männer wie zum Beispiel Jakob Derbort. Die boten vollen Einsatz für uns und nahmen manchmal eigens Urlaub, um uns zu den Mannschaftskämpfen zu fahren und uns zu betreuen. Das waren wertvolle Menschen.“

Ein Bild, das er zur Hand nimmt, weckt schmerzliche Erinnerungen an ein Freizeitunternehmen, das tragisch endete.



„Herbert Pohl“, sagt Lothar, „das war ein beispielgebender Mann, der mitreißen konnte, voll innovativer Ideen und mit Herz und Seele dabei war. Er hatte Ahnung von Management und Menschenführung, und mit ihm haben wir den Aufstieg in die Bundesliga geschafft. Herbert bleibt unvergessen.“



Kalle findet interessante Fotos in seinen Alben. „An unseren Erfahrungen, die uns zusammenschweißten, haben wir den Nachwuchs teilnehmen lassen und im Verein eine Jugendarbeit aufgebaut, die das Miteinander prägte – wie zum Beispiel hier an der Sauer.“





„Die Jüngsten hockten schon an der Matte und begeisterten sich fürs Ringen,“ sagt er.



Lothar erinnert an muntere abendliche Runden im Gut Köttenich mit Gespenstergeschichten und Spanferkelessen. „Ja, beides“, fährt Wilfried fort, „Training und Geselligkeit erzeugten eine großartige Kameradschaft, die sich bei den Kämpfen bewährte. Da wurde derjenige, der mal einen schlechten Tag auf der Matte hatte, nicht fertig gemacht, sondern aufgefangen und wieder aufgebaut. So entstand ein Humus, aus dem die Verantwortlichen das eigene Ringer-Gewächs ziehen konnten.“ Und Kalle bestätigt: „Dem versuchen wir uns heute wieder zu nähern, obwohl es schwieriger ist.“

Das so erfolgreiche Projekt „Ringen in der Schule“ zu reaktivieren und dadurch Nachwuchs zu gewinnen, das ist Lothars großer Wunsch.







„Wir bleiben optimistisch“, merkt Wilfried an, „dass es uns gelingt, noch mehr Nachwuchs zu fördern aus eigenem Humus – wie damals.“

### **„Das war fast unheimlich“**



Manfred Heinrichs reicht mir ein Foto. „Das war am 9. September 1964, als ich den 3. Platz bei der Polizei-Landesmeisterschaft im Mittelgewicht erkämpfte“. Gerungen habe er im Verein in Hückelhoven, berichtet er mir, und nicht geahnt, dass er eines Tages diese Sportart in Aldenhoven einführen würde. Wir erinnern uns, wie alles anfing, damals 1969:

Manfred und ich waren dabei, als 1969 eine große Versammlung im Saal der Gaststätte „Zum Goldenen Schlüssel“ stattfand, die offen für alle Aldenhovener Bürgerinnen und Bürger war. Unterschiedliche Gruppierungen sowie Institutionen und Schulen hatte man speziell eingeladen. Manfred war als Mitglied der Polizeistation Aldenhoven anwesend, und ich befand mich in meinen Funktionen als Rektor der Hauptschule und Leiter der VHS Aldenhoven unter den zahlreich erschienenen Interessierten. Es ging darum, einen vielseitigen Sportverein zu gründen, Mitglieder zu werben und Übungsleiter für verschiedene Sportarten zu finden. Ausge-

nommen blieb Fußball; denn diese populäre Sportart wurde seit Jahrzehnten in Aldenhoven praktiziert und fand hohen Zuspruch. Auf jeden Fall wollten die Initiatoren für einen neuen Spartenverein Konkurrenz zum Fußball vermeiden.

In der blühenden und wachsenden Bergmannswohngemeinde Aldenhoven, die zeitweilig als die kinderreichste Gemeinde in der damaligen Bundesrepublik galt, waren die Chancen, außerhalb des Schulsports unterschiedliche Sportarten zu betreiben, relativ begrenzt. Vereinssport konzentrierte sich auf Fußball, und Freizeitsportler konnten sich im Glück-auf-Freibad und später auch im Hallenbad tummeln.

Nach kommunalpolitischer Entscheidung sollten die sportliche Infrastruktur und die Palette von Sportangeboten erweitert werden. Fördermittel für Sportstätten standen zur Verfügung. „Ich höre noch“, sagt Manfred, „wie damals Gemeindedirektor Goertz auf der Versammlung mahnte: ‚Es nützt nichts, nur zu bauen, sondern wir müssen die Sportstätten mit Leben erfüllen!‘ Das war ein Appell, der nicht ungehört blieb.“

Die Versammlung war erfolgreich. Der Turn- und Sportverein (TuS) Aldenhoven wurde noch 1969 gegründet. Die Leitung übernahm Kurt May (+). Wer eine Sportart anbieten und leiten wollte, konnte sich bei Josef Ortmanns (+) melden. Ihn hatte Gemeindedirektor Goertz mit der Aufgabe der Koordination betraut. Schon bald bildeten sich Fachschaften – allein zwei Turngruppen für Frauen; eine Abteilung für Leichtathletik entstand; ferner wurden Mannschaften für Volleyball, Badminton und Handball ins Leben gerufen.

Zur größten Fachschaft des TuS entwickelte sich innerhalb kürzester Zeit die Sportart Ringen. „Was dir zu verdanken ist“, sage ich. „Richtig“, stimmt Manfred mir zu. „Anfangs leitete ich eine Abteilung Schwerathletik, die Ringen, Gewichtheben und eine koreanische Kampfsportart umfasste. Aber die Aufsplitterung bewährte sich nicht. Bald konzentrierte ich mich nur auf Ringen. Hier lagen ja auch meine unmittelbaren Erfahrungen.“

Ich habe Fotos mitgebracht, die aus Kalles Album stammen. Es sind vergilbte Bilder, deren Schärfe im Laufe der Jahre nachgelassen hat, aber sie sind wertvoll als Dokumente des Beginns einer Zeit sportlicher Blüte und Erfolge.



Manfred ist begeistert, er kennt sie alle, die sich 1969 zum Foto versammelt hatten, noch mit Namen. „Ja“, sagt er, „das war fast unheimlich, welchen Anklang Ringen fand.“

Allein 60 Kinder kamen zum Training. Ich war als Polizist im Ort ziemlich bekannt und habe Eltern und Kinder angesprochen und für Ringen geworben. Manche Eltern habe ich als Helfer gewonnen. Wie sollte ich auch allein mit 60 Kindern im Training zurecht kommen?“

Auch eine Veranstaltung auf der Liegewiese des Schwimmbades sei sehr werbewirksam gewesen. Vor Hunderten von Zuschauern seien Schaukämpfe als Vereinsmeisterschaft ausgetragen worden. „Danach wollten viele bei uns in der Fachschaft mitmachen.“

Anziehend hätten auch Freizeit- und Ferienmaßnahmen gewirkt. „So sind wir beispielsweise in den Sommerferien zum Schwimmbad Heimbach gefahren. Dort habe ich das Sportabzeichen für Schwimmen abgenommen. Den Kindern und Jugendlichen hat das großen Spaß gemacht. Immer waren einige Eltern bereit, uns zu begleiten und ihre Autos für den Transport zur Verfügung zu stellen. Friedrich Hoppe lieh uns seinen VW-Transporter. Und was die Verpflegung anbelangte – kein Problem. Ohne viel Worte handelte Hermann Firmenich. ‚Kofferraum auf!‘ das war alles, und dann lud er Würste, Gehacktes, Koteletts ein, und wir hatten eine tolle Grundlage für ein zünftiges Lageressen.“

Manfred nimmt sich eins der Fotos, die Kalle mir mitgegeben hat. „Guck hier“, erläutert er, „anfangs musste improvisiert werden. Im Saal ‚Zum Goldenen Schlüssel‘ haben wir unsere Kämpfe ausgetragen.“



Und woher bekamen wir eine Ringermatte? Nun, ich kannte ja die Ringer der Vereine in Übach-Palenberg und Hückelhoven. Bei ihnen konnten wir uns Matten ausleihen. Der Hin- und Hehrtransport war schon eine Heidenarbeit.“ Dann höre ich die interessante Geschichte vom Erwerb der ersten eigenen Matte. „Ich war bei der Olympiade 1972 in München als Polizeibeamter abgeordnet. Vor dem schrecklichen Massaker, das arabische Terroristen auf die israelische Olympia-Mannschaft verübten, konnte ich mich häufig im Ringerlager aufhalten und hier und da aushelfen. Ich stellte fest, dass die französische Firma Sainage zu Werbezwecken kostenlos neue Matten auslegte, die aus Schaumstoff gefertigt waren und die üblichen Polstermatten ablösen sollten. Mit einem Vertreter verhandelte ich über den Preis einer während der Olympiade benutzten Matte. Da sie als ‚gebraucht‘ deklariert wurde, erhielt ich ein günstiges Angebot. Nach Rücksprache mit Gemeindirektor Goertz und Josef Ortmanns wurde die entsprechende Summe freigegeben, und so konnte ich preisgünstig eine moderne Ringermatte und einen Mattenwagen erwerben.“

Ich erfahre weiter, dass die Fachschaft Ringen schon früh in der Lage war, zwei Schülermannschaften, eine Jugendmannschaft und zwei Seniorenmannschaften zu stellen. „Wenn wir bei Meisterschaften mit einer großen Zahl an Teilnehmern erschienen, staunten die Funktionäre.“



Der Vorstand habe oft Gelegenheit gehabt, erfolgreiche Ringer zu ehren. Manfred zeigt mir ein Beispiel.



Als alleiniger Trainer sei er bei den vielen Aktiven überfordert gewesen, erzählt Manfred, und habe deshalb Hans Beckers aus Alsdorf-Ofen als Trainer verpflichtet. „Hans Beckers, den ich gut kannte, brachte Ringer mit, die Aldenhoven verstärkten. Dieser Zuwachs an Athleten geschah aus drei Gründen: Erstens suchten Ringer, deren Verein sich aufgelöst hatte, eine neue Möglichkeit, ihren Sport auszuüben. Zweitens fanden Athleten von auswärts in Aldenhoven bessere Trainingsbedingungen. Drittens erzeugten Aufbruchstimmung und Begeisterung im TuS Aldenhoven eine hohe Motivation.“ Manfred nennt mir die Athleten, die damals den TuS verstärkten.

Aus Übach-Palenberg: Siegfried Stumvoll, Teddy Wölfinger und Lorenz Knob;



aus Alsdorf-Ofden: Hans Beckers, Willi Brozoska, Ewald Zidae, Edmund Weigerding und Otto Wagner (+);

Als Herbert Pohl die Fachschaftsleitung übernommen habe, seien ausländische Ringer aufgenommen worden. Deren Unterbringung sei nach Rücksprache mit Herrn Fäsing von der Sozialabteilung des EBV ermöglicht worden. Auch die Firma Eisen-Sieger habe Arbeitsplätze zur Verfügung gestellt. Die erfolgreichsten ausländischen Ringer, deren Namen immer noch einen guten Klang in Aldenhoven hätten, seien Mehmet Yalcin aus der Türkei und Mahmoud Sefidroudi aus dem Iran.

Der TuS Aldenhoven sei mit seinen Ringern schon bald überregional wahrgenommen worden, fährt Manfred fort. „Mit begabten und ehrgeizigen Athleten und mit kompetenten Trainern ging's aufwärts.“ Und eine besondere Gruppe, die mitverantwortlich für den positiven Trend gewesen sei, müsse unbedingt hervorgehoben werden: die vielen engagierten Helferinnen und Helfer. Manfred nennt einige von ihnen als exemplarische Vertreter, die in der Zeit seiner Fachschaftsleitung den Verein mit vorangebracht hätten:

Jakob Derbort und Franz Mukel; die beide die Kampfrichterlizenz erwarben;  
Erwin Geike und Franz Colling (+), die ihren Einsatz beim Kampfgericht leisteten;  
Heinrich Laut (+), Edgar Vogel, Erich Hader (+) und Johann Lawniczak, die sich als wichtige Stützen bei der Betreuung und Organisation erwiesen.

„Anfang und sportliche Entwicklung – das waren großartige Jahre des Aufbaus“, sagt Manfred, „Doch es kam die Zeit, dass ich aus beruflichen Gründen meine Führungsaufgaben in andere Hände übergeben musste.“ Er schlägt eine Seite in Kalles Fotoalbum auf.



„Herbert Pohl, der so früh von uns gehen musste. Mit ihm wurde das große Ziel erreicht: Aufstieg in die erste Bundesliga.“ Nach einer Pause schließt Manfred:

„Vom ‚Aldenhovener Wunder‘ hat man gesprochen. Aber es war kein Wunder, sondern das Ergebnis zielstrebigem, sportlichem Einsatzes und kameradschaftlicher Solidarität.“

## „Ein Traum ging in Erfüllung“



Hans-Jürgen Klein blättert in Kalles Fotoalbum, hält inne, schmunzelt. „Das war die Wette damals, in der Saison 1983. Man dachte, ich hätte das nur so dahergesagt; aber die Wette wurde eingelöst.“ Meine Neugier ist geweckt. Ich möchte mehr über die Wette erfahren. „In der Saison 1983“, erzählt Hans-Jürgen Klein, „waren wir ziemlich erfolgreich, und es bot sich zum ersten Mal die Chance, die Endrunde zu erreichen – für mich ein Traumziel. Wollte ich es herbeizwingen, wollte ich einen kräftigen Motivationsschub geben? Wie auch immer: Ich schloss kurz vor Ende der Serie die Wette ab, mit dem Fahrrad zum ausgelosten Ort des ersten Kampfes in der Endrunde zu fahren. Und es passierte wirklich: Ein Traum ging in Erfüllung. Wir kamen in die Endrunde.“ Wer der erste Gegner gewesen sei, will ich wissen. „Das war Reilingen.“ Im Mai sei er mit Kalle und Lothar aufgebrochen nach Reilingen – 290 km in drei Tagen. Sein Freund Berni aus dem Münsterland habe die drei Radler mit einem Pkw begleitet, der groß genug war, notfalls auch Fahrräder zu transportieren.

Wir betrachten Bilder von der Wettreise, deren Etappen am ersten Tag Unkel am Rhein, am zweiten Tag Langenlonsheim bei Bad Kreuznach und schließlich Reilingen waren. Übernachtet habe man nicht am Zielort, sondern in Zell an der Mosel. „Berni hat uns und unsere Räder in Reilingen eingeladen und dorthin transportiert.“





Wir schauen uns die Fotos an, die vom erfolgreichen Abschluss erzählen. „Freundlich wurden wir in Reilingen begrüßt“, fährt Hans-Jürgen Klein fort. „Die Wettreise war recht anstrengend, ich habe ein paar Kilos abgespeckt. Aber Spaß hat’s gemacht. In Zell konnten wir den Abschluss unserer Tour zünftig auf einem Winzerfest feiern.“

Er schließt das Fotoalbum. „Apropos Winzerfest: Was halten Sie von einem Glas Wein, Herr Bielefeldt?“ Wir prosten uns zu. „Tja“, sagt Hans-Jürgen Klein, „nach dem Winzerfest hat es später zum Feiern wenig Grund gegeben. Kalle, Lothar und ich hatten zwar die Wette gewonnen, aber das ‚Wunder von Aldenhoven‘ – wie es in der Presse hieß – ereignete sich nicht. Reilingen hat uns ganz klar besiegt.“

„Die Geschichte von der Wette gefällt mir sehr, Herr Klein. Bestimmt gibt es noch andere gute Geschichten, an die Sie gern zurückdenken.“ Mein Gesprächspartner nickt und holt einen Ordner mit Zeitungsartikeln, die chronologisch geordnet sind und Impulse zum Weitererzählen bieten.



Unvergessen:  
Heinrich Laut (+)

„Fangen wir hiermit an – mit guten und dankbaren Erinnerungen an Heinrich Laut (+) und Kaspar Dransfeld (+). Nach dem tragischen Tod von Herbert Pohl führten Herbert Wings und Hein Laut die Ringer und erledigten die Aufgaben nach besten Kräften. Leider lebt Hein nicht mehr. An ihn denke ich oft mit großer Hochachtung, ebenso an Kaspar Dransfeld, der so früh von uns gehen musste. Beide gehören zu denjenigen, die das Gesicht des TuS entscheidend mitgeprägt haben. Hein war ein großartiger Organisator von Veranstaltungen und als Schriftführer und Pressewart ein kundiger Chronist. Man konnte sich hundertprozentig auf ihn verlassen, wenn es zum Beispiel galt, Urkunden in Kunstschrift zu fertigen. Hein lebte für den TuS. Und Kaspar gleichermaßen. Als Kassenwart der Fachschaft Ringen und des Gesamt-TuS bewährte er sich hervorragend. Er war ein kompetenter Fachmann. Bei der Listenführung am Richtertisch genoss Kaspar auch das Vertrauen der gegnerischen Mannschaft, weil alle wussten, dass er absolut objektiv war.“

Was Hans-Jürgen Klein über die beiden Sportkameraden zu berichten weiß, deckt sich mit meinen Erfahrungen als Vorsitzender des Gesamt-TuS in den 80er Jahren. Ich denke daran, dass in einer Zeit ohne vollzähliges Leitungsteam Kaspar den Verein informell geführt und die notwendigen Verwaltungsaufgaben erledigt hatte. Bis zur Neuwahl eines Vorstandes hatte er die zusätzlichen Pflichten übernommen und dadurch die Existenz des Gesamtvereins gesichert. Ein berechtigtes Lob hat Manfred Heinrichs kürzlich ausgesprochen: „Kaspar Dransfeld war die graue Eminenz im Hintergrund. Er schlichtete, er war stets um Ausgleich bemüht. Kaspar war ein ganz fantastischer Kamerad.“

Hans-Jürgen Klein nimmt den Gesprächsfaden „Fachschaftsleitung“ wieder auf. „Als man mich in der Hallenbadgaststätte zum neuen Leiter der Fachschaft Ringen gewählt hatte, stellte ich in enger Kooperation mit dem Kassenwart Kaspar die Fachschaft nach steuerrechtlichen Vorschriften auf eine neue geschäftliche Grundlage. Dies gelang uns und wurde dadurch belegt, dass alle Steuerprüfungen ohne Beanstandungen verliefen.“

„Was hat Sie, Herr Klein, eigentlich bewogen, das Ehrenamt der Fachschaftsleitung zu übernehmen? Hatten Sie je eine besondere Beziehung zum Ringen?“ „Nein, für diese Sportart habe ich mich erst durch den TuS begeistern lassen. Mein entscheidendes Motiv war der Sportsgeist, der das Klima in der Fachschaft bestimmte, das Zusammengehörigkeitsgefühl, die großartige Kameradschaft – etwas, das ich mit den tieferen Werten des Sports verbinde und das heutzutage durch Kommerzialisierung verloren zu gehen droht. So gesehen war und ist der TuS ein Sportverein im umfassenden Sinne!“



Unvergessen:  
Kaspar Dransfeld (+)

Ich lese die Schlagzeile eines Artikels vom 12. Januar 1985. „Sensation ist perfekt: Wolfgang Otto zum TuS“ und frage nach der Beziehung zwischen den benachbarten Bundesligisten Eintracht Walheim und TuS Aldenhoven. „Eine jahrelange Rivalitäts-Geschichte war das“, antwortet Hans-Jürgen Klein und beschreibt drei Konkurrenz-Ebenen. Zunächst die sportli-



che: „Walheim war bereits vier Jahre vor dem TuS in der Ersten Bundesliga und galt als sportlich überlegen. Das Blatt wendete sich, als wir 1982 Walheim mit 27,5:11,5 schlugen, uns dadurch aus dem Schatten des starken Konkurrenten lösten und dessen Abstieg in die Zweite Bundesliga besiegelten.“ Eine andere Konkurrenz-Ebene sei die der Funktionäre gewesen. Hier habe im Bezirksvorstand eine angespannte Beziehung geherrscht, während unter den Athleten beider Vereine ein sportkameradschaftliches Verhältnis zu beobachten gewesen sei. „Der gute Kontakt zwischen den Aktiven“, erklärt Hans-Jürgen Klein, „wurde durch das gemeinsame Kadertraining im Landesstützpunkt Aldenhoven vertieft.“ Mein Gesprächspartner spricht die dritte Konkurrenz-Ebene an. „Die Walheimer Funktionäre warfen uns vor, das Kadertraining im Landesstützpunkt zu missbrauchen, indem wir ihre Spitzenleute abwerben würden.“

Mich interessiert, ob dieser Vorwurf bei Wolfgang Ottos Wechsel, einem bedeutenden Walheimer Leistungsträger, nicht berechtigt gewesen sei. „Eindeutig nein“, entgegnet Hans-Jürgen Klein. „Zwar wurde allseits eine Eskalation des belasteten Verhältnisses zwischen den Verantwortlichen von Eintracht und TuS erwartet, aber das Gegenteil ist eingetreten. Hier, lesen Sie.“ Er streicht einige Zeilen im Zeitungsbericht an. Reiner Ferken, der Pressesprecher von Eintracht Walheim, wird mit den Worten zitiert: „Wir wollen dem Wolfgang auf seinem sportlichen Werdegang keine Steine in den Weg legen. Um herausragende Leistungen zu bringen, muss man sich ständig mit der nationalen und internationalen Spitze messen. Das konnten wir ihm in der 2. Liga nicht bieten.“ Gegen Ende des Artikels heißt es: „Das in den vergangenen Jahren von Rivalität geprägte Gegeneinander beider Klubs konnte gebrochen werden. Nach beiderseitigem Bekunden wurden die Verhandlungen in einer angenehmen Atmosphäre geführt“.

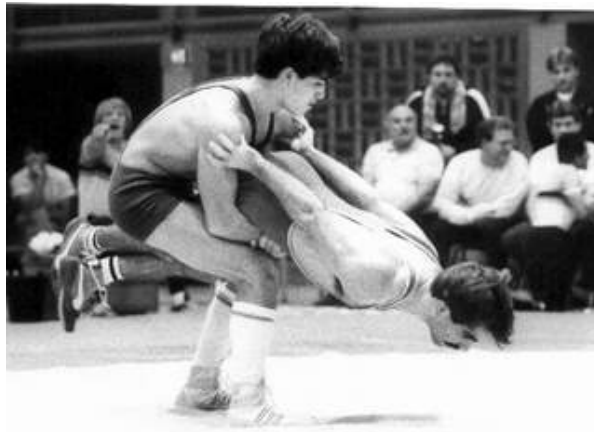
Hans-Jürgen Klein blättert in seiner Pressemappe und reicht mir weitere Artikel. Darin ist die Rede davon, dass „die Kameradschaft seit Jahren das Trumpf-As der Aldenhovener“ ist und Wolfgang Otto nicht nur sportlich, sondern auch menschlich „hundertprozentig in das Konzept des TuS“ passt. Wolfgang Otto selbst „hebt vor allem die Kameradschaft im Aldenhovener Team hervor“ und betont: „Das ist für mich genau so wichtig wie der mögliche sportliche Erfolg“. Ich lege die Zeitungen zur Seite. „Von der Rivalitäts-Geschichte zur Happy-End-Geschichte?“ Hans-Jürgen Klein stimmt mir zu. „Ja, die Konkurrenz zwischen Eintracht und TuS hatte ein richtiges Happy-End.“



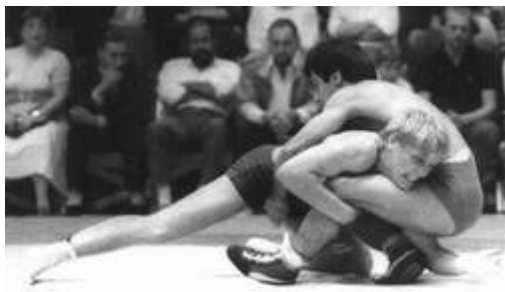
Willkommen im Team

Die Verstärkung des TuS durch Wolfgang Otto leitet über zur nächsten Geschichte, der mein Gesprächspartner den Titel „Aufrüstung“ gibt. „Der Traum, 1983 die Endrunde zu erreichen, war zwar in Erfüllung gegangen, aber durch die Niederlagen gegen Reilingen nur von kurzer Dauer gewesen. Und 1984 sind wir wieder in die Endrunde gelangt, doch gegen Urloffen ausgeschieden. Wir mussten für die Saison 1985 aufrüsten. Das gelang zunächst durch die Verpflichtung von zwei Iranern – Mahmoud Sefidroudi (von Neuss) und Aliakbar Estaminia Teherani (von Bonn). Mit Wolfgang Otto war die Aktion „Aufrüstung“ abgeschlossen und erwies sich als erfolgreich.

Mit der verstärkten Mannschaft konnte der TuS am 23. September 1985 erst- und einmalig den mehrfachen Deutschen Meister KSV Witten schlagen. Eine Sensation!“ Hans-Jürgen Klein findet in Kalles Album ein paar Fotos vom Sieg über Witten mit 21:18.



Terenzio Ruiiu siegt 4:2



Bernd Eichenbaum – Punktsieger 5:4

Hans-Jürgen Klein berichtet weiter: „Eine Woche später errangen wir einen überlegenen Sieg mit 29,5:7,5 über Mömbris-Königshofen. Wir wurden ‚Herbstmeister‘ in der Vorrunde der Staffel West.“ Ich lese, dass die Presse den TuS sogar als einen „der heißesten Anwärter auf die Deutsche Meisterschaft“ handelte, und möchte erfahren, inwieweit diese Prognose realistisch war.

„Jetzt kommen wir zu einer juristischen Geschichte“, sagt Hans Jürgen Klein, „die sich zwischen Witten und uns abspielt hat. Wir hatten den KSV geschlagen und fühlten uns stark genug, auch in der Endrunde zu bestehen. Aber nachdem wir erfahren hatten, dass die Wittener zwei Ringer aus Polen (48 kg und über 90 kg) angeworben hatten, konnten wir uns keine Chance mehr gegen Witten ausrechnen. Die Frage blieb, ob der Einsatz der beiden polnischen Ringer überhaupt rechtens war. Es galt nämlich die Regel, dass ausländische Athleten nur dann eingesetzt werden durften, wenn sie ihren Lebensmittelpunkt in Deutschland hatten, d.h.



Jubel auf der Heimfahrt

mehr als die Hälfte des Jahres hier lebten. Das war bei den Polen nicht der Fall. Deshalb legten wir Protest ein. Die Verhandlung fand im Hotel am Hockenheimring statt. Der Deutsche Ringerbund wies unsere Klage ab und ließ dadurch den unregelmäßigen Zugang von Ringern aus Osteuropa zu. Bei der Verstärkung vieler Bundesligavereine durch osteuropäische Athleten konnte der TuS finanziell nicht mithalten. Und da auch der Nachwuchs an Leistungssportlern fehlte, war unser Verbleib in der Ersten Liga auf Dauer nicht zu schaffen. Das war der Knackpunkt, bei dem die Wende in Richtung Abstieg einsetzte.“ Der Klassenerhalt sei 1986 noch erreicht worden, auch 1987 – dank eines Sieges über den AC Bavaria Goldbach am Grünen Tisch. „Möchten Sie die Geschichte hören?“

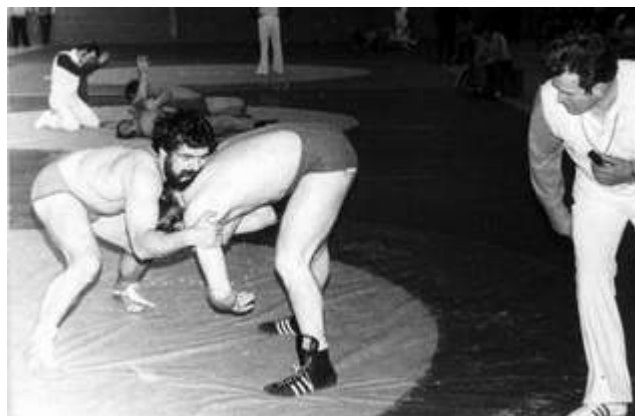
Hans-Jürgen Klein erläutert die beiden Wettkampfbestimmungen - Anfahrtszeit und Kampfbeginn -, die in der Goldbach-Geschichte von Bedeutung waren. „Die Anfahrtszeit wird mit 70 Stundenkilometern verbindlich festgelegt. Wir sind bei Auswärtskämpfen immer so frühzeitig abgefahren, dass ein Zeitpuffer für Stau oder Panne blieb und eine pünktliche Ankunft gewährleistet war. Wenn man zu spät ankommt, geht der Kampf mit 40:0 verloren. Sollte unterwegs eine technische Verzögerung eintreten, sind zwei Nachweise erforderlich: Zum einen der Beleg durch den Fahrtschreiber, dass die Fahrt rechtzeitig entsprechend der Vorgabe von 70 Stundenkilometern angetreten worden ist, zum anderen durch eine polizeiliche Bescheinigung, die die unverschuldete Verspätung bestätigt. Als offizieller Kampfbeginn gilt das Wiegen 30 Minuten vor den Kämpfen auf der Matte.“

Ich erfahre, dass die Goldbacher zu spät an der Waage eintrafen und eine Panne auf der Autobahn als Begründung angaben. Der Mattenrichter entschied, dass Aldenhoven mit 40:0 den Kampf gewonnen hatte. Er nahm an Hand des Fahrtschreibers die Daten über Entfernung, Abfahrts- und Ankunftszeit zu Protokoll, um sie der Rechtsinstanz des Deutschen Ringerbundes vorzulegen. Hier wurde Goldbachs Protest abgewiesen. Es blieb beim Sieg des TuS. Damit die Zuschauer nicht enttäuscht wurden, führte man die Veranstaltung als Freundschaftskampf durch, den Goldbach mit 21:14 gewann.

„Damals war unsere Mannschaft durch den Ausfall der verletzten Athleten Wilfried Colling und Wolfgang Otto geschwächt“, erzählt Hans-Jürgen Klein weiter, „und das Glück, am Grünen Tisch die Punkte des Kampfes gegen Goldbach zu erhalten, glich unser Verletzungsspech ein wenig aus. Aber der Zenit war überschritten, der Abstieg unaufhaltsam. Ein Prösterchen auf die spannenden Jahre und die großartigen Erfolge! Und auf eine gute Zukunft unter Kalles Leitung!“

## „Für mich ist das Kapitel Ringen zu Ende.“

Jakob Derbort (65 Jahre) spricht diesen Satz ohne Bitterkeit aus; im Gegenteil: er wirkt gelassen und frohgemut – trotz seiner schweren Krankheit, die ihn ans Haus und an den Rollstuhl fesselt. „Wir haben manche Schlacht geschlagen und leben nun mit schönen Erinnerungen.“ Er bittet seine Frau, ihm ein paar Fotos zu reichen.



„Das war damals“, sagt er und zeigt mir ein Bild. „Dreißig Jahre war ich als Mattenrichter aktiv und acht Jahre als Ausbilder für Mattenrichter. Ja, Ringen, das hat mir viel im Leben bedeutet, doch jetzt kann ich nicht mehr.“

Ich bitte Jakob Derbort, mir zu erzählen, wie sein Engagement fürs Ringen angefangen und sich gesteigert hat. Er nickt zustimmend. Gleich nach Gründung der Fachschaft Ringen habe Manfred Heinrichs ihn als Mitarbeiter gewonnen und es verstanden, ihm immer mehr Aufgaben und Verantwortung zuzuweisen. „Es hat mir viel Spaß gemacht, Manfred bei Freizeitmaßnahmen für die jüngsten Ringer zu unterstützen. Unsere Familie besitzt in Obermaubach ein Wochenendhaus. Dorthin habe ich die Schülermannschaften eingeladen. Es gab eine Menge Möglichkeiten, abenteuerliche und sportliche Spiele durchzuführen. Und da ich ein eigenes Kanu hatte, war Paddeln immer ein Höhepunkt.“

Bald seien umfangreiche Aufgaben des Transports und der Betreuung von Ringern gefolgt, fährt Jakob Derbort fort. „Die gingen über den engeren Bezirk hinaus. Fahrten zu Landes- und Bundesligakämpfen, zu Mannschafts- und Einzelmeisterschaften wurden mit Privatwagen zurückgelegt. Das war bei der großen Anzahl der Aktiven nicht allein zu schaffen. Andere



machten mit – wie Hein Laut (+), Edgar Vogel und Max Glöckner (+).“ Jakob Derbort war bei der Firma Berg als Maschinist beschäftigt und hatte einen verständnisvollen Arbeitgeber, der, wenn nötig, einen Kleinbus auslieh. Manchmal habe die Kapazität der zur Verfügung stehenden Autos nicht ausgereicht. „Ich erinnere mich, dass wir für einen Kampf in Oberforstbach mit einem großen Bus anreisen mussten, der bis auf den letzten Platz mit Ringern besetzt war. Das waren noch Zeiten! Ringen war eine beliebte Sportart in Aldenhoven.“ Jakob Derbort zündet sich eine Zigarette an. „Zu Einzelmeisterschaften bin ich oft allein mit Athleten gefahren. So war ich zum Beispiel einziger Begleiter, als Lothar Ruch die Deutsche Juniorenmeisterschaft errungen hatte. In Aldenhoven gab es einen jubelnden Empfang, nachdem ich von unterwegs den Erfolg im Vereinslokal telefonisch gemeldet hatte. Da war was los!“



Er lacht und berichtet nach einer Pause weiter, dass er ohne Schwierigkeiten freitags Urlaub erhielt, sobald Kämpfe an weit entfernten Orten stattfanden, die mit Hin- und Rückreise ein ganzes Wochenende in Anspruch nahmen. „Ja, ich bin viel herumgekommen in Deutschland. Am schönsten war es in Deggendorf bei Passau bei den Deutschen Jugendmannschaftsmeisterschaften, die in einer Eishalle ausgetragen wurden. Wir errangen den dritten Platz. Die Atmosphäre war einzigartig. Und die Stadt Passau hat mir gefallen und die ganze Umgebung. Passau – daran denke ich gern zurück.“

Ich frage, ob bei so viel Einsatz für die Fachschaft Ringen überhaupt noch Zeit für die Familie geblieben sei. „Wenig“, antwortet Jakob Derbort, „und wenn meine Frau da nicht mitgespielt hätte, wäre das nicht gut gegangen; doch sie hat mitgemacht.“ Lachend fügt Frau Derbort hinzu: „Ich kam mir zwar nicht selten als alleinerziehende Mutter vor, aber auch ich war begeistert fürs Ringen“. „Unsere ganze Familie“, ergänzt die Tochter, die sich mittlerweile zu uns gesellt hat. „Meine beiden Söhne sind Ringer, und wenn ich noch jung wäre, ich würde selbst mitmachen beim Frauenringen.“ „Es hat in unserer Familie prima funktioniert“, greift Jakob Derbort meine Frage wieder auf. „Sehen Sie, nie habe ich mich darum gerissen, einen Vorstandsposten zu erhalten. Ich wollte mit ganzer Kraft meine Aufgaben erfüllen und hatte genug damit zu tun. So sorgte ich beispielsweise in Abstimmung mit dem Hausmeister Fleischer dafür, dass der Trainingsbetrieb gewährleistet war. Ich übernahm die Aufsicht in der Halle und beim Urlaub des Hausmeisters dessen Vertretung. Während unseres Familienurlaubs kam ich montags und donnerstags extra von Obermaubach, um meine Aufsichtspflicht zu erfüllen. Sonst hätte kein Training stattfinden können. Freitags bis sonntags war ich oft als Begleiter oder sogar Mannschaftsführer unterwegs.“

Er schildert drei schwierige Situationen, die er als Mannschaftsführer erlebt hat. Die erste ereignete sich im Saarland beim Wiegen. Bei der Ankunft habe die Waage auf einer ausgehängten Tür gestanden, wenig später auf dem Boden, sagt Jakob Derbot. Das habe ihn misstrauisch gemacht. Er erklärt mir, dass geringste Unebenheiten bei der Unterlage der Waage das Gewicht verändern. „Den Trick haben die Gegner versucht. Schon beim ersten Wiegen hieß es ‚Übergewicht‘. Ich habe sofort Protest eingelegt, die dann üblichen 50 DM bezahlt und darauf bestanden, dass die ausgehängte Tür wieder als Unterlage benutzt wird. Und siehe da, das Übergewicht war weg.“ Er bekam die 50 DM zurück

Ein zweiter Protest geschah bei einem Bundesligakampf in Mainz. Man weigerte sich, Franz Colling (+) einen Platz am Richtertisch hinter der Uhr einzuräumen, weil man verhindern wollte, dass er die korrekte Einhaltung der Zeit kontrollieren konnte. „Mein Widerspruch war erfolgreich.“

Geradezu dramatisch verlief das dritte Ereignis. „Die Zuschauer waren äußerst erregt. Die Aggression im Publikum kochte hoch, als Lothar Ruch seinen Gegner besiegte. Jemand schlug Lothar mit einer Flasche an den Kopf. Da flogen die Fäuste, auch meine. Der Mattenrichter unterbrach den Ringkampf und beendete die Schlägerei. Das Sportgericht verhängte 1.000 DM Strafe, die der gegnerische Verein zahlen musste.“

„Betreuer, Fahrer, Begleiter, Mannschaftsführer – dabei blieb es doch nicht, Herr Derbot“. Ich bitte ihn, von seiner Zeit als Mattenrichter zu erzählen. „Wie ich schon sagte, ich hatte 30 Jahre – bis zu meinem vierten Schlaganfall – diese Funktion inne. Bereits 1970 habe ich mit meiner Ausbildung begonnen und einmal wöchentlich an Lehrgängen teilgenommen.“ Sie hätten für Bezirksmeisterschaften in Aldenhoven und für Landesmeisterschaften in Neuss stattgefunden. Eigentlich sei er zu alt für Bundesliga-Lehrgänge gewesen, aber er habe die Bundesliga-Lizenz doch wegen seiner erstklassigen Qualifikation für die Landesliga und wegen der zusätzlich in Hennef erworbenen Kompetenz zur Ausbildung von Mattenrichtern erhalten.



Fünfter von links: Jakob Derbot

„Ich war viel unterwegs und habe manches Wochenende auf Ringerplatten verbracht. Doch wichtig war es für mich, bei den Kämpfen unserer Aldenhovener Athleten dabei zu sein. Deshalb habe ich bei der Einsatzplanung darauf geachtet, dass ich mit unserer Mannschaft mitfahren konnte.“ Er sei als Mattenrichter beliebt gewesen, weil er Vereinen beim Sparen half. Wenn er in Aldenhoven eingesetzt war, habe er Spesen, die ihm zustanden, nie eingefordert. Jakob Derbot nennt ein anderes Beispiel. „In Köln-Mühlheim habe ich einmal sechs Stunden hintereinander Kämpfe auf Bezirks-, Landes- und Bundesebene geleitet. Der Verein brauchte nur einmal die Fahrtkosten zu erstatten.“

Ob denn die Zeit als Mattenrichter stets konfliktfrei gewesen sei, möchte ich wissen. „In der Regel ja“, antwortet Jakob Derbort, „zwei Konflikte sind mir jedoch in Erinnerung. In Ueckerath hatte man einen Kampfrichter krankenhaushausreif geschlagen. Als ich dort eingesetzt wurde, nahm ich mir vor, von Anfang an zu zeigen, wer Herr im Haus ist. Nach dem ersten Kampf habe ich den Vorsitzenden von Ueckerath aus der Halle gewiesen. Als danach die Hetzkampagnen nicht aufhörten, habe ich nach dem zweiten Kampf die Halle räumen lassen. Nur zwei Mann blieben am Richtertisch. Die Ringer wurden zu ihren Kämpfen in die Halle gerufen und mussten sie danach wieder verlassen. Ringkämpfe ohne Publikum - das war zwar ungewöhnlich, zeigte aber Wirkung. Zukünftig unterblieben Übergriffe.“

Jakob Derbort wendet sich nun einem Konflikt in Bonn-Duisdorf zu. Er habe sein Auto auf dem Parkplatz vor der Sporthalle geparkt. Als er nach Hause fahren wollte, habe er festgestellt, dass jemand die Luft aus seinen Reifen gelassen habe. „Ich gab dem Verein eine Viertelstunde Zeit, meine Reifen wieder aufzupumpen. Und als die Frist verstrichen war, bin ich mit dem Taxi nach Aldenhoven und am nächsten Tag nach Bonn-Duisdorf gefahren. Wieder setzte ich ein Limit von einer Viertelstunde. Diesmal nutzte man die Nähe einer Tankstelle und sorgte dafür, dass die Reifen aufgepumpt wurden. Das Sportgericht verurteilte den Verein zur Erstattung von Taxikosten, Spesen und Lohnausfall. Das Geld hat der Verein später vom Täter zurückverlangt.“

Als herausragendes Erlebnis bezeichnet Jakob Derbort die Behinderten-Weltmeisterschaft, die eine Woche lang in Köln stattfand. Die Kampfpaare seien entsprechend ihren Behinderungen zusammengestellt worden. „Die Jahre als Mattenrichter waren schön und abwechslungsreich. Noch heute halte ich Kontakt zu Kollegen und ihren Familien.“



Dankbar hebt Jakob Derbort hervor, dass Beziehungen zu den Sportkameraden im TuS Aldenhoven andauern. „Schade, dass Hein Laut, der Manfred Heinrichs in der Fachschaftsleitung folgte, so früh sterben musste. Ein großer Verlust! Hein war ein tüchtiger, verlässlicher Mann, dem der TuS viel zu verdanken hat.“ Aus meinen Erfahrungen mit ihm als Kollegen im Gesamtvorstand kann ich Jakob Derborts Wertschätzung nur unterstreichen.

Als Jakob Derbort über Herbert Pohl, den Nachfolger von Hein Laut, spricht, spürt man ihm schmerzliche Bewegung an. „Herbert hatte ehrgeizige Ziele. Den Triumph des Aufstiegs in die Bundesliga hat er noch erreicht, bevor er durch die Folgen eines Unfalls am Ijsselmeer so früh sein Leben lassen musste.“ In den Jahren der Zusammenarbeit sei es häufig zu Meinungsverschiedenheiten mit Herbert Pohl gekommen, sagt Jakob Derbort. „Der wollte oft zu viel auf einmal ändern und alles auf den Kopf stellen. Schließlich habe ich mit meinem Aus-

tritt gedroht.“ Als er aber vom tragischen Unfall gehört habe, seien alle Differenzen vergessen gewesen. Er sei am nächsten Tag nach Holland gefahren, um den Schwerstverletzten im Krankenhaus Groningen zu besuchen. „Als ich ihn so hilflos da liegen sah, sagte ich: ‚Herbert, ich bleibe im Verein. Wir machen zusammen weiter.‘ Ich wollte ihn etwas aufmuntern, aber ich ahnte schon das Schlimmste. Ja, für Herbert war die Leitung der Fachschaft Ringen eine Leidenschaft gewesen, und dafür hat er viel aus seinem Privatvermögen investiert. Ohne ihn wären wir nie so weit gekommen.“

Jakob Derbort gibt eine Episode zum Besten, bei der Herbert Pohl einen wichtigen Part übernommen hatte. Die erste Mannschaft sollte in den unteren Gewichtsklassen verstärkt werden. Lothar Ruch, der damals in Rheydt Erfahrungen in der Bundesliga sammelte, vermittelte einen Kontakt zu einem türkischen Ringer, der in Rheydt eine Wohnung und eine Arbeitsstelle hatte und im Verein große Erfolge erzielte. „Herbert und ich fuhr nach Rheydt“, erzählt Jakob Derbort, „und lernten Mehmet Yalcin kennen. Herbert verhandelte Auge in Auge mit Mehmet, der gut deutsch sprach und nach entsprechenden Angeboten zusagte, ab der nächsten Saison für Aldenhoven zu ringen. Er hat das Versprechen gehalten und Herbert seins. Was im Einzelnen ausgehandelt wurde, weiß ich nicht. Jedenfalls sorgte Herbert für eine Arbeitsstelle und eine Wohnung in Aldenhoven, und ich übernahm den Umzug von Rheydt nach hier und begleitete Mehmet bei Behördengängen.“ Die Tochter ergänzt: „Unsere ganze Familie hat bei der Wohnungseinrichtung geholfen.“

Wenn ich an Mehmet Yalcin denke, fällt mir dessen große Leistung in Schifferstadt ein. Jakob Derbort weiß als Augenzeuge Näheres. Es sei üblich, dass gegnerische Mannschaften mögliche Paarungen in den verschiedenen Gewichtsklassen und Stilarten kalkulierten und Siegchancen ausrechneten. „Für einen Bundesligakampf gegen Schifferstadt hatte sich Herbert Pohl - in Abstimmung mit den Trainern Kalle und Lothar - eine Strategie ausgedacht, die den Gegner überrumpeln könnte. Mehmet sollte zwei Gewichtsklassen niedriger ringen als sonst. Das bedeutete, er musste 12 kg in einer Woche abtrainieren. Herbert fragte mich, ob ich Bedenken hätte; denn immerhin muteten wir Mehmet eine fast übermenschliche Leistung zu. Da Mehmet einverstanden war, sah ich keine Probleme. Und Mehmet schaffte es. Schifferstadt war völlig überrascht. Mit Mehments Einsatz in neuer Position hatte niemand gerechnet. Mehmet hatte trotz der großen Belastung beim Gewichtmachen noch Kraft genug, seinen Gegner zu besiegen. Dadurch verlor Schifferstadt den Kampf. Mehmet war der Held des Tages. Auf dem Parkplatz warfen ihn seine Kameraden begeistert hoch. Die meiste Zeit hat Mehmet auf der Heimfahrt im Bus gelegen. So erschöpft war er. Nun konnte er endlich wieder trinken. Mit leichten Speisen wurde er aufgepäppelt. Nach zwei Stunden war er wieder der Alte.“

Als Jakob Derbort erfährt, dass ich gelegentlich beim Training in der Ringerhalle zuschauen, meint er: „Dann sehen Sie viele Mattenteile, die neben der runden Ringermatte auf dem Boden liegen und ringsum an den Wänden stehen. Ich weiß nicht, ob das heute noch so ist. Über die Mattenteile gibt es eine Geschichte, die ich Ihnen noch erzählen möchte. Eine neue Ringermatte 10 x 10 m sollte in Frankreich gekauft werden. Mit Max Glöckner fuhr ich zu der Fabrik in der Nähe von Lille. Das Geschäft wurde abgeschlossen. Wir luden eine Hälfte der Mattenteile auf meinen Anhänger und machten uns auf die Heimreise. Die zweite Hälfte transportierte ich allein. Auch die dritte Fahrt unternahm ich allein, um die Mattendecke zu holen. Mattenteile und Decke lagerten in unserer Großsporthalle. Eines Tages stellten wir fest, dass die Mattendecke von Mäusen zerfressen und nicht mehr zu gebrauchen war. Zeitweilig dienten die Mattenteile an den Wänden und auf dem Boden zum Schutz beim Training.“

Bevor ich mich verabschiede, erwähne ich das hohe Ansehen, das Jakob Derbort vom TuS Aldenhoven bis zum Deutschen Ringer-Bund genießt. Frau Derbort zeigt mir eine Ehrenur-



kunde des TuS in Würdigung besonderer Verdienste und mehrere Urkunden des Ringverbandes Nordrhein-Westfalen.



„Meine Frau verdient Ehrungen“, sagt Jakob Derbort, „sie hat mich immer unterstützt. Und jetzt, wo ich nicht mehr kann, fährt sie mich überall dort hin, wo ich Ringen erleben möchte - jetzt nur noch als Zuschauer.“ „Herr Derbort“, werfe ich ein, „was soll das ‚jetzt nur noch als Zuschauer‘? Sie sind beim Ringen dabei, sachkundig und mit Leidenschaft. Also stimmt doch Ihre Aussage beim Beginn unseres Gespräches nicht ganz. Richtig heißt sie: ‚Für mich ist das Kapitel Ringen noch nicht zu Ende‘. Vielen Dank für Ihre spannenden Geschichten.“

## Die Ringerstiefel an den Nagel gehängt



Lothar Ruch, der am 13. Februar 1958 in Aldenhoven geboren wurde, ist mir als kleiner, schlanker Schüler in Erinnerung. Heute betritt mit freundlichem Hallo ein Athlet mein Arbeitszimmer. Obwohl sich nach wenigen Schuljahren unsere Wege getrennt hatten, behielt Lothar immer zu mir, seinem alten Lehrer aus Kindertagen, Kontakt und ließ mich durch gelegentliche Berichte und Postkarten aus aller Welt an seiner ungewöhnlichen sportlichen Laufbahn teilhaben. Es interessiert mich, diese Karriere nachzuzeichnen. Lothar ist einverstanden. Er hat Fotos, Tabellen und Bücher mitgebracht und nimmt sich Zeit, mich durch sein Sportlerleben zu führen. Dessen Erfolge fingen bereits früh an. Lothar erkämpfte seit dem Jahr 1971 mehrfach Medaillen in den unterschiedlichen Jugendaltersbereichen im griechisch römischen Stil. Zweifacher Deutscher Juniorenmeister wurde er 1977 und 1978. Nach diesen Erfolgen, auf die Lothar bereits als Jugendringer mit berechtigtem Stolz blicken konnte, nahm man ihn in die Seniorenmannschaft des TuS Aldenhoven auf.

„Ich war“, erzählt Lothar, „in meiner aktiven Laufbahn als Leistungssportler von 1978 bis 1985 Mitglied des Nationalkaders und mehrfacher Medaillengewinner bei Deutschen Seniorenmeisterschaften in der Gewichtsklasse bis 74kg und 82 kg in den Jahren von 1979 bis 1985. Mein größter Erfolg war der deutsche Seniorenmeistertitel im Jahr 1984.“



Bürgermeister Franz Vit, MdB, gratuliert dem Deutschen Meister Lothar Ruch

Mit dem Titel erkämpfte Lothar sich gleichzeitig das Ticket für die Europameisterschaften 1984 in Jönköping (Schweden) in der 82kg Gewichtsklasse. „Bei diesen Europameisterschaften belegte ich den 6. Platz und erreichte damit die Olympiaqualifikation. Ich freute mich riesig auf die Olympischen Spiele 1984 in Los Angeles.“ Lothar legt eine Sekundenpause ein. „Ich hatte mich umsonst gefreut“, fährt er fort, „und die Enttäuschung war sehr groß.“ Der

damalige Bundestrainer Heinz Ostermann hatte Siegfried Seibold aus Bad Reichenhall (pro Gewichtsklasse kann nur ein Starter nominiert werden) für die Olympischen Spiele in Los Angeles vorgezogen. Für Lothar war die Nicht-Nominierung trotz Olympiaqualifikation unverständlich und keinesfalls transparent.

Lothars Leistungssportkarriere endete 1985 durch die Berufung zum Bundestrainer Junioren im griechisch-römischen Stil. Mit erst 27 Jahren wurde er als einer der jüngsten Trainer im deutschen Spitzensport zum Bundestrainer ernannt. „Zu dieser Zeit hatte ich das Studium zum Diplom-Sportlehrer an der Deutschen Sporthochschule in Köln abgeschlossen“, sagt Lothar, „und offiziell machte ich 1985 bei einem Bundesligakampf als aktiver Ringer Schluss, indem ich symbolisch meine Ringerschuhe im wahrsten Sinne des Wortes an den Nagel hängte.“ Lothars Karriere als deutscher Spitzenringer war vorbei. Kampferfahrungen ergänzten sich mit Trainerkompetenz und qualifizierten ihn für neue Aufgaben.

Lothar berichtet: „Bereits in den Jahren zuvor habe ich mich in unserem Verein als Jugendtrainer stilartübergreifend und während der Bundesligazeit für den griechisch-römischen Stil engagiert. Ich teilte mir die umfangreichen Aufgaben der Vereinsarbeit mit meinem Bruder Kalle, der den Bereich Freistil übernahm. Auch als Landestrainer in Nordrhein Westfalen war ich in dieser Zeit aktiv tätig, ebenso wie Kalle.“

Ich erinnere daran, dass 1985 dem TuS Aldenhoven das Grüne Band der Dresdner Bank für hervorragende Nachwuchsförderung verliehen wurde. Mit dieser Auszeichnung und dem Aufbau eines Talentzentrums für Ringen erfuhren Lothar und Karl-Heinz die angemessene Anerkennung und Würdigung für ihre Trainerarbeit mit den Jugendringern des TuS Aldenhoven. Die Jugendarbeit gilt für Lothar bis zum heutigen Tag stets als ein besonderes Anliegen.



Kinderturnen im TuS Aldenhoven in Kooperation mit den Grundschulen in Aldenhoven

Als Bundestrainer der Junioren im griechisch-römischen Stil schlug Lothar neue Wege in der Betreuung der Nationalkader ein. Er erklärt mir: „Eine pädagogische Betreuung während der zentralen Lehrgänge - mit Kontakten zu den Schulen, dem Einsatz von Lehrern bei den zentralen Lehrgängen der Nationalmannschaften etc.- half den Juniorensportlern, ihre sportliche und berufliche Laufbahn in Einklang zu bringen. Dies ist heute noch ein besonderer Schwerpunkt bei der Laufbahnplanung. Damals war das eine Seltenheit im deutschen Spitzensport.“ Für dieses Engagement und die großen Erfolge der Juniorenringer im Deutschen Ringer-Bund e.V. wurde Lothar 1992 der Josef Neckermannpreis (2. Platz) für besondere Verdienste unter pädagogischen Gesichtspunkten bei der Betreuung von Nationalmannschaften verliehen. Erster Preisträger war Jürgen Lindemann, der Trainer von Franziska van Almsik, der weltbekanntesten deutschen Schwimmerin.

Lothar war es immer ein Anliegen, seine Fachkompetenz weiterzugeben. So erstellte er in Zusammenarbeit mit dem LandesSportBund NRW und dem Ministerium für Stadtentwicklung, Kultur und Sport die Rahmentrainingskonzeption „Ringen- für Kinder und Jugendliche im Leistungssport“. Ferner verfasste er Artikel in Fachzeitschriften und veröffentlichte im Limpert-Verlag ein Buch zur Entwicklung des Leistungssportes im Ringen in Deutschland. Dieses Buch wird heute bereits in der 2. Auflage unter dem Titel „Leistungstraining Sport, Ringen – Kinder und Jugendliche“ vertrieben.



Lothar macht mich auf das Titelbild des Buches aufmerksam. „Nicht von ungefähr ist eine Kampfszene von Thomas Zander, einem der bedeutendsten und erfolgreichsten Ringkämpfer in Deutschland im griechisch-römischen Stil, abgebildet. Thomas Zander hat alle seine Erfolge mit mir als Bundestrainer errungen - insgesamt 12 Medaillen bei Weltmeisterschaften, Europameisterschaften und Olympischen Spielen. Bis zum heutigen Tag sind wir sportlich und privat eng und freundschaftlich verbunden.

Der größte Erfolg der gemeinsamen Zeit war die Silbermedaille von Thomas bei den Olympischen Spielen 1996 in Atlanta.“





Thomas Zander wird Weltmeister 1994 und erkämpft die Olympische Silbermedaille 1996 in Atlanta



Thomas Zander: Europameister 1990, 1992, 1993, 1994, Weltmeister 1994

Schließlich hat sich Lothar auch darum bemüht, Ringen als Sportart in nordrhein-westfälische Schulen zu integrieren. „Ringen und Kämpfen“ heißt der Titel der Handreichung für den Schulsport in Nordrhein-Westfalen, an deren Veröffentlichung u.a. Lothar Ruch maßgeblich beteiligt war.



Neben den großen Erfolgen als Bundestrainer im Ringen hält Lothar immer wieder Kontakt zur Basis. Er zeigt mir ein Foto mit Grundschulern. „Gern nahm ich 2004 eine Einladung der Gemeinschaftsgrundschule Aldenhoven an, um mit den ‚Fröschen‘ zu ringen und zu kämpfen“, sagt er lachend.

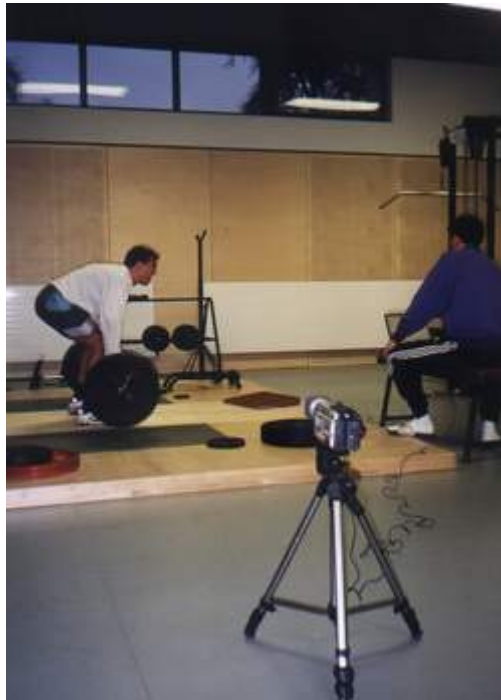
Seit 1988 hat Lothar in regelmäßigen Abständen zentrale Schulungen zur Lehrerfortbildung im Ringen u.a. mit der Bezirksregierung Köln durchgeführt. Er hat an vielen Schulen in NRW eigene Fortbildungsveranstaltungen angeboten, um Ringen zu verbreiten und in den Schulsport einzugliedern.



Lehrerfortbildung „Ringen und Kämpfen“ an der Gesamtschule in Alsdorf im Jahr 2003

Lothar vermittelt mir einen Einblick in moderne Trainingsarbeit, wie sie gerade die Vorbereitung der Nationalmannschaft auf die sportlichen Höhepunkte Europa- und Weltmeisterschaften sowie Olympische Spiele erfordert. „Solche Vorbereitungen“, erläutert er, „waren immer begleitet von neuesten trainingsmethodischen Erkenntnissen und einer wissenschaftlichen Betreuung, wie es sie in nur wenigen Sportarten gibt. Eine Entwicklungssteigerung nach modernen methodischen Gesichtspunkten war nur dann zu erreichen, wenn die gesamte Leistungsentwicklung in einem System der zentralen Leistungsentwicklung mit einer umfassenden wissenschaftlichen Betreuung angestrebt wurde. Dabei stand besonders eine individuelle Entwicklung der Athleten und deren Dokumentation im Vordergrund. In den folgenden Jahren wurde deshalb eine Gruppe von wissenschaftlichen Mitarbeitern unterschiedlicher Olympiastützpunkte in die zentrale Leistungsentwicklung eingebunden bzw. zu Rate gezogen. Die gesamte Entwicklung der nächsten Jahre erfolgte unter dynamischen Aspekten und stetigen Systemergänzungen und Vervollständigungen durch intensive Beratungen unter den beteiligten Partnern und Betreuern. Dabei war vor allem die enge Zusammenarbeit mit den einzelnen Sportlern von Bedeutung, um die individuelle Leistungsentwicklung sicherzustellen. Die Transparenz nach ‚außen‘ wurde durch verschiedene Veröffentlichungen sowie durch Referate bei der Traineraus- und -weiterbildung des Deutschen Ringer-Bundes, ebenso durch die Einbindung der Bundesstützpunkttrainer in die zentralen Lehrgänge gewährleistet. Die vielen Erfolge sind sicher auch darauf zurückzuführen.“

Fotos erzählen von Lothars Zeit als Bundestrainer.



Thomas Zander beim Krafttraining mit Videounterstützung in Zusammenarbeit mit dem Olympiastützpunkt Frankfurt a.M.



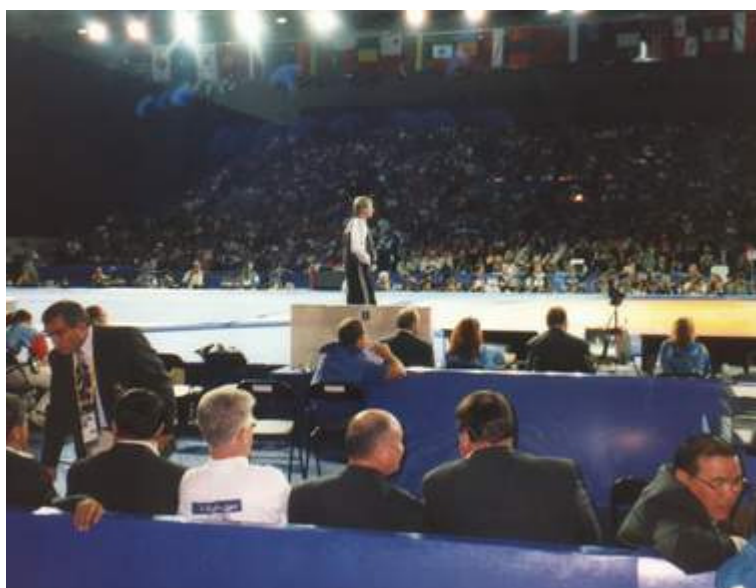
Die Mannschaft von den Olympischen Spielen 2000 in Sydney bei einem Konditionslehrgang im Robinson Club Select Maris in der Türkei



Trainingslager mit den weltbesten Ringkämpfern in Kuba waren stets in die Vorbereitung auf die Olympischen Spiele eingebunden



Ausflüge zu bedeutenden Sehenswürdigkeiten einer Stadt gehörten neben dem Training als „Erholungsmaßnahme“ mit dazu, wie hier Maik Bullmann und Lothar Ruch an der Golden Gate Bridge in San Francisco



Lothar Ruch als Bundestrainer auf „Olympischer Matte“ in Sydney 2000



Lothar war Mannschaftsführer der Ringer bei den Olympischen Spielen 1988 in Seoul/Südkorea. Er war verantwortlicher Bundestrainer im griechisch-römischen Stil bei den Olympischen Spielen 1992 in Barcelona, 1996 in Atlanta und 2000 in Sydney.



Das Olympiastadion 1988 in Seoul, kurz vor dem Einmarsch der Nationen

„Olympische Spiele“, sagt Lothar, „sind sicherlich die bedeutendsten Sportereignisse für jeden Sportler und Trainer. Nebenbei kommt man im olympischen Dorf und an den Wettkampfstätten mit zahlreichen weltbekannten Sportlerinnen und Sportlern zusammen, so wie ich während der Olympischen Spiele 1988 in Seoul Edwin Moses und Carl Lewis begegnet bin. Die Eröffnungsfeier und der Einmarsch der Nationen sowie die Abschlussfeiern waren für mich, neben den Wettkämpfen meiner Athleten um Medaillen, die beeindruckendsten Erlebnisse bei Olympischen Spielen.“



Olympiasieger Edwin Moses (400 m Hürden) und Olympiasieger Carl Lewis (u.a. Weitsprung und 100m)



Einmarsch der Nationen bei den Olympischen Spielen 1992 in Barcelona



Dr. Klaus Steinbach (Präsident des NOK Deutschland) und Lothar Ruch bei der Abschlussfeier der Olympischen Spiele 2000 in Sydney

Lothar erlangte hohe internationale Anerkennung. Er war Mitglied des Jugendausschusses der FILA (Weltverband) und Mitglied der Trainerkommission zur Verbesserung der Ringkampfregeln im Jahr 2000. Er betreute die Weltauswahlmannschaft gegen Russland im Jahr 1995. Manche erfolgreichen ausländischen Trainer und Ringkämpfer holten sich Rat bei Lothar. Er war stets bemüht, deutschstämmige Aussiedler und Migranten als neue Mitglieder erfolgreich in die Nationalmannschaften zu integrieren. Als verantwortungsbewusster Trainer achtete er darauf, dass sich die deutschen Nachwuchsringer gegenüber diesen Sportlern nicht benachteiligt fühlten und dass die Harmonie innerhalb des Nationalkaders nicht gestört wurde. Mit den erfolgreichen Sportlern und deren Familien pflegt Lothar regelmäßig freundschaftlichen Kontakt.

„Wie viele Medaillen gehen auf dein Konto als Bundestrainer für Deutschland?“ möchte ich wissen. Lothar zieht seine Tabellen zu Rate und antwortet: „Die Bilanz von 54 Medaillen bei Europa- und Weltmeisterschaften sowie bei Olympischen Spielen, gliedert sich wie folgt auf: Erstens, als verantwortlicher Bundestrainer der Junioren von 1985 bis 1992 erreichte ich insgesamt bei Weltmeisterschaften drei Goldmedaillen, sechs Silbermedaillen und drei Bronzemedailles, bei Europameisterschaften eine Goldmedaille, eine Silbermedaille und drei Bronzemedailles. Als ich, zweitens, verantwortlicher Bundestrainer der Männer war, holten wir bei Weltmeisterschaften vier Goldmedaillen, zwei Silbermedaillen und acht Bronzemedailles. Die Erfolgsbilanz bei Europameisterschaften betrug fünf Goldmedaillen, vier Silbermedaillen und zehn Bronzemedailles. Nun, drittens, zu den Olympischen Spielen, in denen ich verantwortlicher Bundestrainer der Männer war. Wir schafften eine Goldmedaille durch Maik Bullmann, je eine Silbermedaille durch Thomas Zander und Rifat Yildiz sowie eine Bronzemedaille durch Maik Bullmann. – Hier auf den Bildern werden die erfolgreichsten Sportler und deren Erfolge mit mir als Bundestrainer kurz dokumentiert.“



Thomas Zander Silbermedaille bei den Olympischen Spielen 1996 in Atlanta



Rifat Yildiz - Europameister 1992 Weltmeister 1990 und 1991 Silbermedaillengewinner bei den Olympischen Spielen 1992 in Barcelona



Maik Bullmann - Europameister 1992, Weltmeister 1989, 1990, 1991, Goldmedaille bei den Olympischen Spielen 1992 in Barcelona;



Alfred Ter Mkrtychyan: Europameister 1990 und 1992 Silbermedaille bei den Olympischen Spielen 1992 in Barcelona (für Russland); Weltmeister 1994 (für Deutschland)



Adam Juretzko; Bronzemedaille bei den Europameisterschaften 1998



Nach dem Ausscheiden beim Deutschen Ringer-Bund im Jahr 2002 war Lothar wieder international aktiv. „Ich betreute“, sagt er, „die ägyptische Nationalmannschaft mit den Erfolgen Silbermedaille und Bronzemedaille bei Weltmeisterschaften und einer Goldmedaille bei den Olympischen Spielen 2004 in Athen.“



Karam Gaber (EGY) und Lothar Ruch bei der Siegerehrung als Vizeweltmeister 2003 in Paris

Lothar kramt in den Fotos. „Hier, Karam Gaber. Er erreichte mit der Goldmedaille bei den Olympischen Spielen 2004 in Athen die erste Goldmedaille für Ägypten nach über 60 Jahren.“



Karam Gaber/Egypt: Goldmedaille Olympische Spiele 2004 in Athen

Lothar packt seine Sachen zusammen. „Tschüss!“ Als wir uns verabschieden, ist mir klar, dass ich die Hand eines tüchtigen, erfolgreichen Athleten drücke, und ich weiß: Es gibt keinen Trainer im Deutschen Ringkampfsport, der soviel Erfolge mit seinen Athleten erringen konnte!

## „Gewinnen für den TuS – das war mir wichtig“

Wir hatten uns für den Nachmittag verabredet. Bis zum Training sei er frei für ein Gespräch, hatte Mahmoud Sefidroudi gesagt, und Fotos von den Ringer-Jahren in seiner Heimat Iran und von seiner aktiven Zeit beim TuS brächte er mit.

Ein paar Stunden später blättern wir im Album, und Mahmoud erzählt, wie er damals in Teheran zum Ringen gekommen ist. „Auf dem Gymnasium war ich in einer Clique, die viel Blödsinn im Kopf hatte, wie das bei 14jährigen Burschen oft der Fall ist. Das war nicht gerade günstig fürs Lernen. Aber ein Zufall hat mir die Flausen ausgetrieben und meinen Charakter zum Positiven verändert.“ Ich möchte mehr über diesen heilsamen Zufall erfahren. „Zufällig las ich einen Aushang über die Schulmeisterschaften im Ringen. Ich hatte zwar keine Ahnung von dieser Sportart, aber dachte: Da mache ich mit. Und einen meiner Freunde konnte ich überreden, auch dabei zu sein. Wir wurden jedoch nicht zugelassen, weil wir keinem Verein angehörten und überhaupt noch nie trainiert hatten. Das Verletzungsrisiko war zu hoch.“



Mahmoud blättert im Album

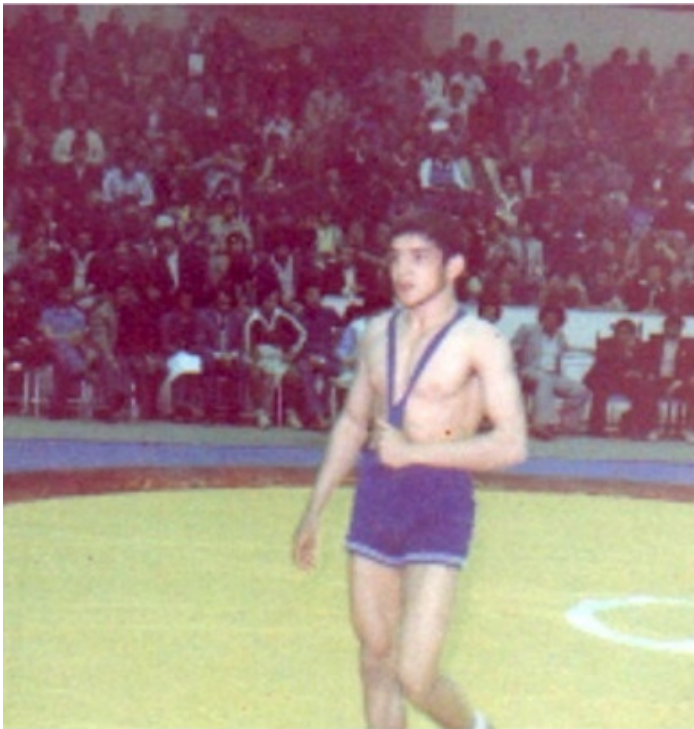
Betreuung ein systematisches Aufbautraining durchlief.“ Mahmoud erzählt, nachdem er in Teheran sei er soweit im Training fortgeschritten, dass er die Ringer, die ihn beim Turnier besiegten, auf die Schultern legen konnte.

Wie ein Stachel hatte sich der Gedanke, Ringer zu werden, in Mahmouds Seele festgesetzt. Er trat in einen Verein ein, trainierte regelmäßig mit großem Eifer und gewann Spaß am Ringen. „Zeit für die alte Clique hatte ich nicht mehr. Ringen war das Wichtigste.“ Er habe sich mutig vorgewagt, fährt Mahmoud fort, und nach kurzer Zeit an einem Turnier teilgenommen. Nach zwei Kämpfen, die er haushoch verloren habe, sei er ausgeschieden und habe gespürt, dass Spaß allein nicht genüge, dass Fitness, Technik und Erfahrung dazu gehörten. Mahmoud zeigt mir einen Mann, dem er viel verdankt. „Im Verein lernte ich den ehemaligen Nationaltrainer kennen. Er war schon 74 Jahre alt und immer noch aktiv. Er sorgte dafür, dass ich den Verein wechselte und

Mich interessiert, wie seine Familie auf seine Entscheidung fürs Ringen reagiert hatte. Ich erfahre, dass Mahmoud das jüngste von acht Kindern war. Die Eltern hätten sich weder zustimmend noch ablehnend verhalten, aber seine fünf Brüder – besonders der älteste - seien gegen Ringen gewesen. Das habe sich jedoch geändert, als es mit sportlichen Erfolgen stetig bergauf ging. Innerhalb kürzester Zeit wurde der unbekannte Mahmoud Sefidroudi zum respektierten Athleten in Teheran und im Iran. Die Sportpresse bezeichnete dessen steilen Aufstieg als „Wunder“. Und die kritischen Geschwister waren stolz auf ihren jüngsten Bruder.

„Mit 16 Jahren nahm ich an der Juniorenmeisterschaft im Landesteil Teheran teil und errang den zweiten Platz in der 52 kg-Klasse“, berichtet Mahmoud und reicht mir zwei Fotos.

„Hier erwarte ich meinen Gegner.

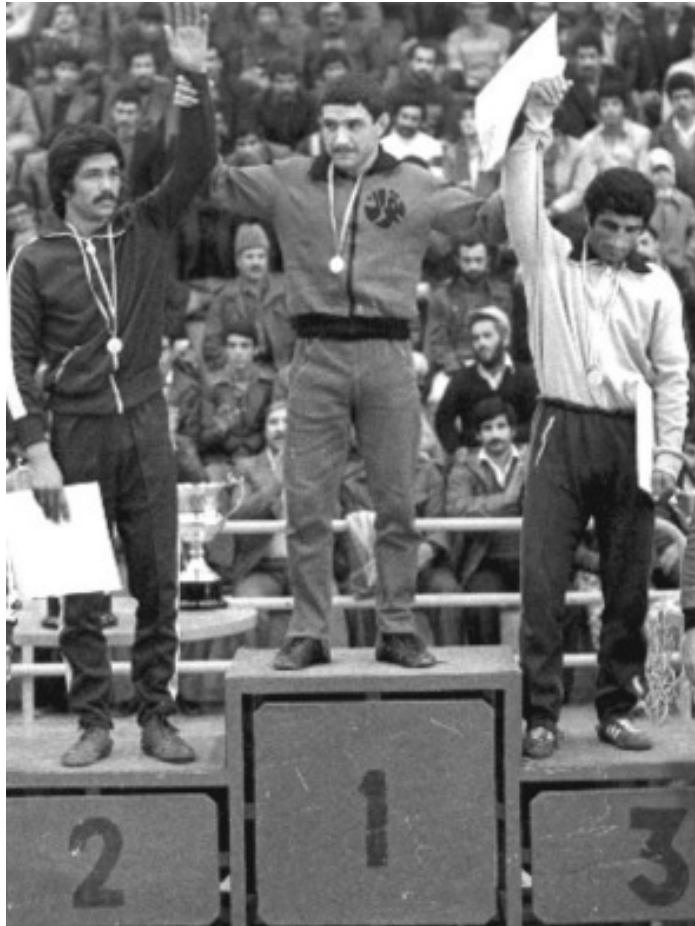


*Mahmoud in Teheran: Er wartet auf der Matte, dass sein Gegner erscheint*

Und auf dem Bild bin ich unten als Dritter von links bei der Siegerehrung zu sehen.“



*Gruppenbild: Siegerehrung in Teheran*



*Mahmoud auf dem Siegerpodest als Iranischer Meister*

Das nächste Foto zeigt Mahmoud 1980 bereits als Iranischen Meister im Freistil 62 kg. Er habe, erzählt Mahmoud weiter, an manchen internationalen Sportveranstaltungen teilgenommen. Als Beispiel nennt er die Asien-Spiele 1982.



Gruppenbild der iranischen Nationalmannschaft der Ringer im Flughafen Teheran  
Die iranische Nationalmannschaft der Ringer mit ihren Trainern und Funktionären auf dem Flughafen Teheran – vorne in der Mitte Mahmoud (Vierter von rechts)





Iranische Athleten verschiedener Disziplinen bei den Asien-Spielen, links Mahmoud.

„Damals fühlte ich mich topfit“, sagt Mahmoud, „aber die Umstände ließen es nicht zu, dass ich mich sportlich voll entfalten konnte. Zeitweilig war ich als Sportlehrer in einer Schule tätig, doch die Aufgabe befriedigte mich nicht.“

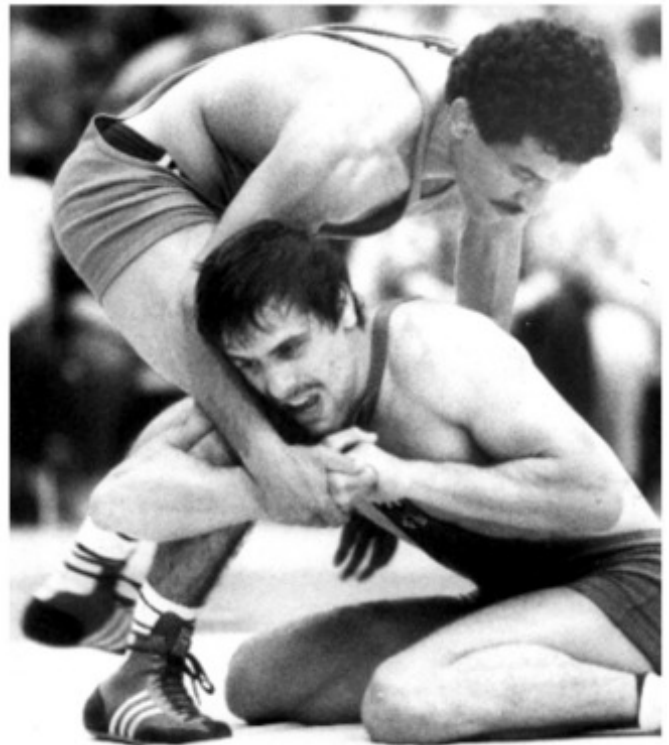
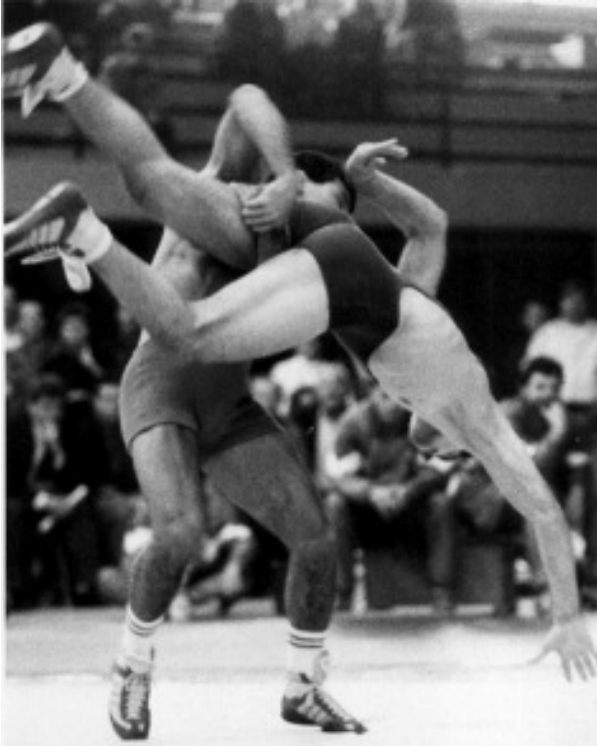
Endlich waren die Grenzen wieder offen. Da ich das Abitur erworben hatte, entschloss ich mich, im Ausland zu studieren, und beantragte einen Pass. Ich wollte in die USA. Aber ein Freund, der bereits nach Deutschland ausgereist war, lud mich ein, zu ihm zu kommen. Und so wurde Deutschland mein Reiseziel. Ich war in Bonn und habe in der Saison 1983/84 beim Bundesligisten Bonn-Duisdorf gerungen.

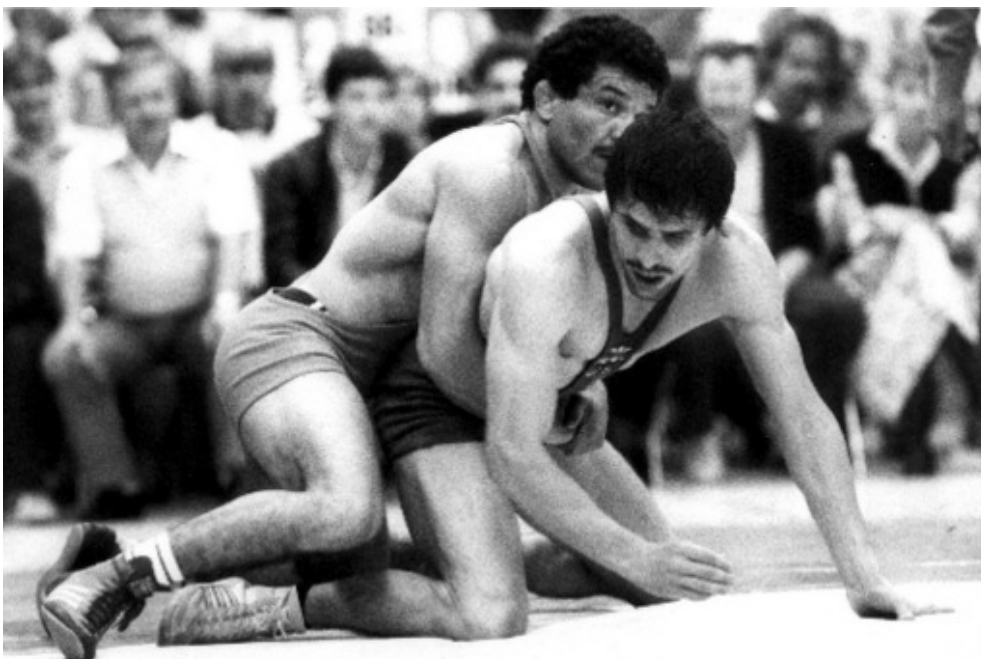
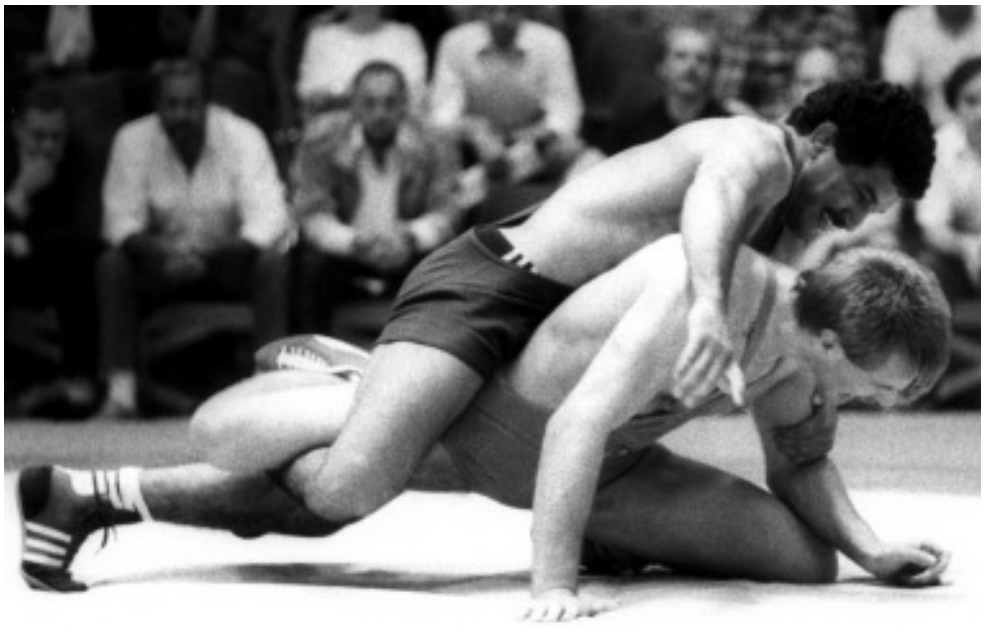
Ein anderer Freund – Ali Akbar, ein Ringer im griechisch-römischen Stil, - war bereits Mitglied im Bundesliga-Team des TuS Aldenhoven. Durch ihn kam ich nach Aldenhoven und bin immer noch hier.“

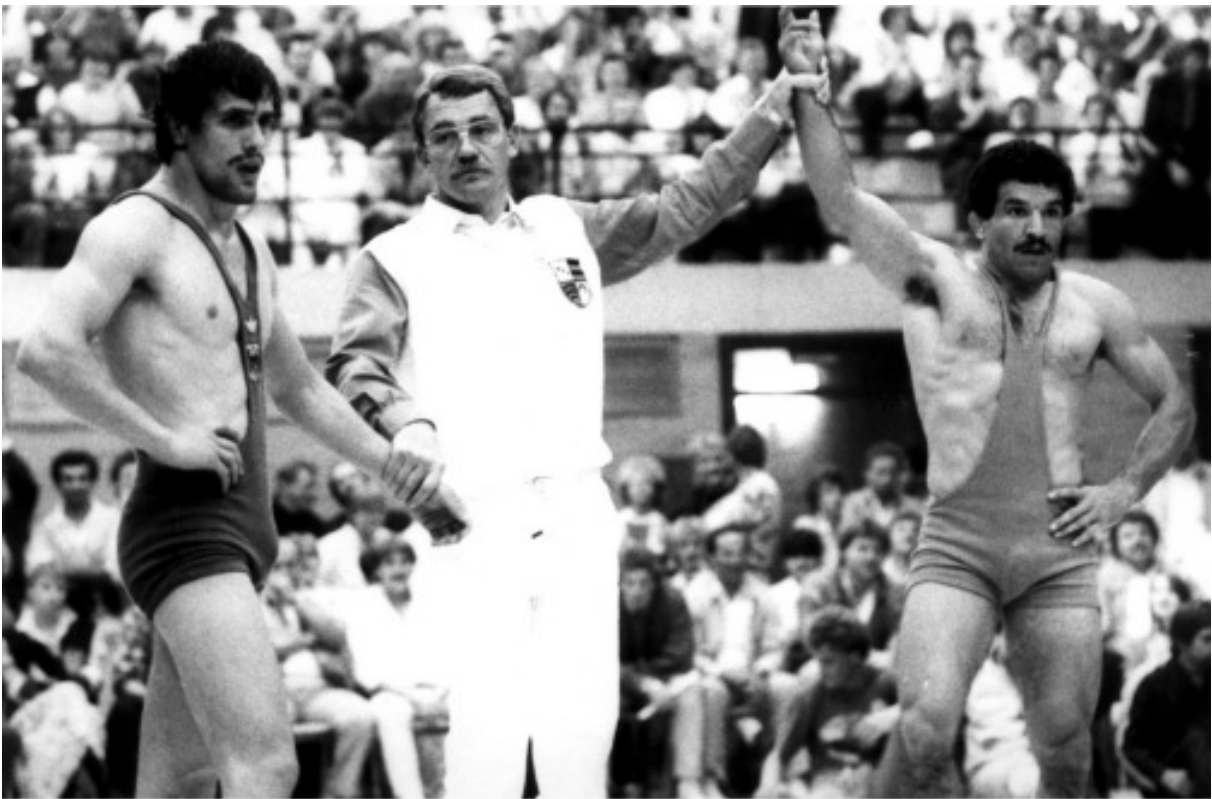
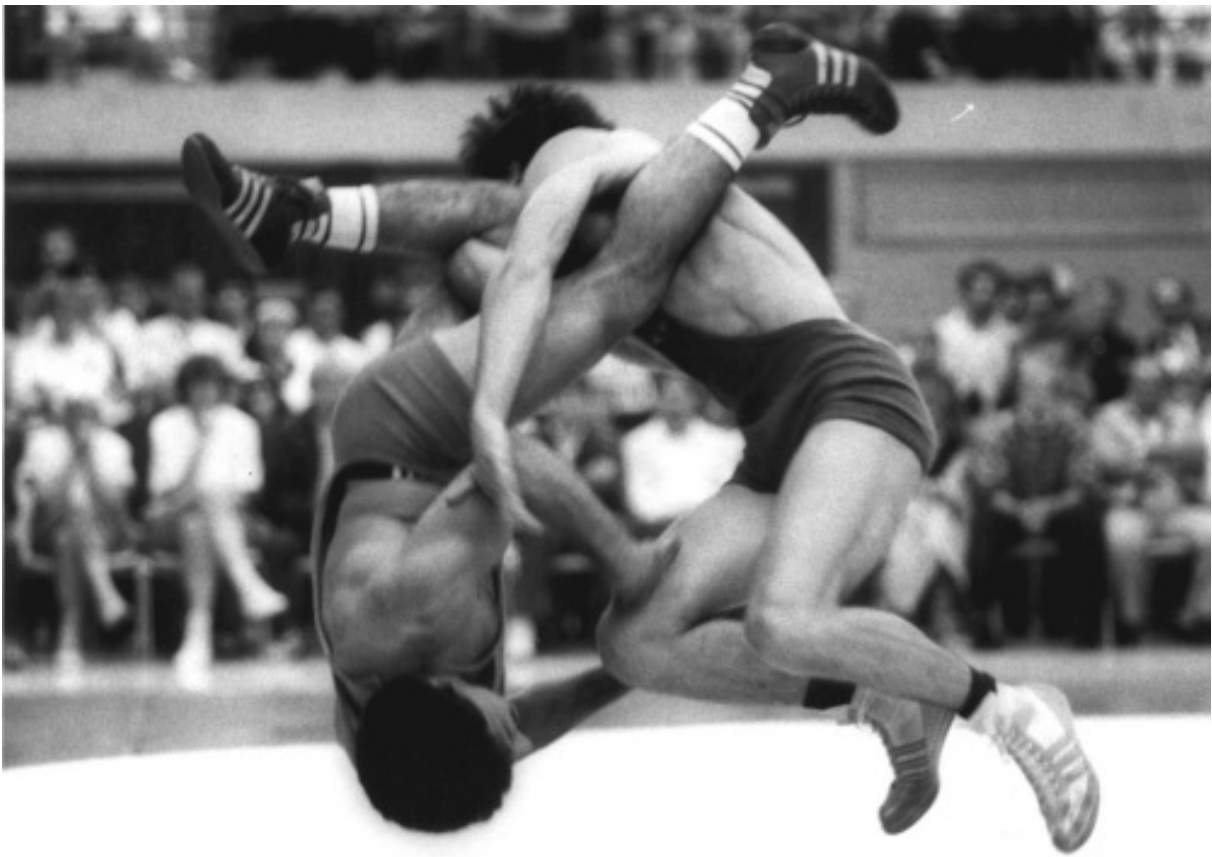




Wir schauen uns Bilder von Bundesligakämpfen beim TuS Aldenhoven an. Bei den meisten Fotos zuckt Mahmoud die Achseln, wenn ich ihn nach seinem Gegner frage. „Vergessen“, sagt er, „und ist auch nicht wichtig. Gewinnen für den TuS, das war mir wichtig.“ Ich erinnere mich an manchen Kampf, bei dem ich Mahmoud hatte beobachten und seine schnellen Reaktionen und seine katzenartige Wendigkeit hatte bewundern können.









„Zeit für meine Mitarbeit im Trainingsteam“, sagt Mahmoud und sammelt seine Fotos ein. „Bist du im Team regelmäßig dabei?“ frage ich. „Möglichst ja“, antwortet Mahmoud, „dreimal in der Woche und mehr.“ Kalle, Wilfried und er teilen sich das Trainingsprogramm. „Ich kümmere mich um die Anfänger, mache Lauftraining mit Mitgliedern der Mannschaft und übe Techniken mit ihnen. Und dann – ganz wichtig – trainiere ich meinen Sohn David.“ Dieser sei ohne väterlichen Druck zum Ringen gekommen, aber habe zu früh – wie auch Mahmoud damals – an Turnieren teilgenommen. „Immer verlieren, das demotiviert“, erklärt Mahmoud. Deshalb habe er seinen Sohn zunächst nicht mehr auf Turnieren ringen lassen, sondern ihm gesagt: „Ich trainiere mit dir konsequent und bringe dir einiges bei.“

Erfolge seien nicht ausgeblieben. 2004 habe David bei Turnieren wieder mitgemacht und über Kreis- und Bezirksmeisterschaft einen 5. Platz bei der Landesmeisterschaft und einen 6. Platz bei der Deutschen Meisterschaft erreicht. „In diesem Jahr (2005) ist David bei der Deutschen Meisterschaft der Jugend B im Freistil der 54 Kg-Klasse Vizemeister geworden. Der Junge macht sich“, sagt Mahmoud, und ich spüre den Stolz des Vaters und die Freude darüber, dass sein geliebter Sport durch seinen Sohn weiterhin einen wichtigen Platz in Mahmouds Leben einnimmt.

# Der TuS hat Geburtstag



Am 1. Mai 2009 blickte der TuS Aldenhoven auf 40 Jahre seines Bestehens zurück.

## TuS fehlt nur ein Vorsitzender

**Aldenhovener Sportverein feiert 40-jähriges. Mit „Mumm“ auf gutem Weg.**

**Aldenhoven.** Als sich vor 40 Jahren einige Aldenhovener Bürger im „Goldenen Schlüssel“ trafen, um auf Initiative von Kurt May den TuS Aldenhoven aus der Taufe zu heben, wollten sie das Sportangebot in ihrer Gemeinde erweitern. Und sich dem Breitensport in erster Linie widmen. So manche Klippen hat der TuS seither glücklich umfahren. Nicht immer sah es rosig für den Verein aus. Einige Zeit musste er sogar ohne Vorstand auskommen, doch nach wie vor bietet er den Menschen in der Region ein breites Spektrum an sportlichen Möglichkeiten.

Acht Fachschaften zählt der TuS, die bekannteste davon ist die der Ringer, die in der Vergangenheit häufig für Furore sorgte. Tanzen, Turnen, Kanu, Badminton, Tischtennis, Ballsport und seit neuestem Wing Chun machen das Angebot komplett. Der Verein ist zurzeit gut aufgestellt: Die Mitgliederzahlen steigen an, die Kasse ist geordnet, und der Vorstand leistet gute Arbeit, auch wenn das Amt des 1. Vorsitzenden seit längerem nicht besetzt ist. Gut organisierte Abteilungen und engagierte Übungsleiter erleichtern dem Vorstand um den 2. Vorsitzenden Klaus Ritzerfeld und seiner Geschäftsführerin Ursula Jumpertz die Arbeit. Nur mit diesem starken Team kann der Verein seinen vielfältigen Aufgaben gerecht werden, die nicht nur im sportlichen Bereich angesiedelt sind.

Der TuS steht auch für ein fried-

liches Miteinander und für Integration ausländischer Mitbürger. Deshalb wird Jugendarbeit groß geschrieben, denn immerhin mehr als 30 Prozent der 656 Mitglieder sind unter 18 Jahren.

Unter diesen guten Voraussetzungen kann der TuS Aldenhoven an seinem runden Geburtstag beruhigt in die Zukunft sehen. Dies fand zumindest Heinz Bielefeldt, der lange Jahre den Verein führte und dessen Grußwort im Rahmen einer kleinen Feierstunde im evangelischen Gemeindezentrum von Ursula Jumpertz verlesen wurde.

Bestätigt wurde das auch durch die Geschäftsführerin, die sich allerdings für die Zukunft schon einen neuen Vorsitzenden wünschte. Man gehe mit der Zeit und berücksichtige auch die veränderte Altersstruktur innerhalb der Bevölkerung, erklärte sie. So gibt's im TuS eine „Mumm“-Gruppe für

Menschen ab 50 Jahre. „Mumm“ steht für maßvoll und motiviert mitmachen. Sie hoffte außerdem, dass dem Verein wie in der Vergangenheit die Zahlung von Hallengebühren erspart bleibe.

„Wir Aldenhovener sind stolz auf euch – und nicht nur auf eure internationalen Medaillen, die ihr errungen habt, sondern auf eure Kinder- und Jugendarbeit“, erklärte Bürgermeister Lothar Tertel und dankte Vorstand und Übungsleitern für ihr großes Engagement.

Der Feierstunde war die Jahreshauptversammlung vorausgegangen, in der der 2. Kassierer Peter Esser in seinem Amt wiedergewählt wurde. Außerdem trug die Versammlung ihrem 1. Kassierer Heinz Jaquet die Ehrenmitgliedschaft an.

Nach dem offiziellen Teil blieb man noch in gemütlicher Runde zusammen, um miteinander den Geburtstag zu feiern. (Kr.)

### Seit 25 und 40 Jahren mit von der Partie

Ein runder Vereinsgeburtstag ist auch eine gute Gelegenheit, langjährige und verdiente Mitglieder zu ehren.

Für 25-jährige Zugehörigkeit zum TuS zeichnete Ursula Jumpertz aus: Klaus Elsner, Bernhard Huwer, Arno Petersen, Günter Wangerin, Karl von Bovert, Dr. Gerd Klaassen, Elvira Fassbender, Regina Dressen, Erika Derbout, Angela

Paulus, Klaus Sommer, Matthias Fischer und Jürgen Paulzen.

40 Jahre mit dabei sind Waldemar Lawniczak, Julius Tiesarzki, Manfred Heinrichs, Friedhelm Hader, Rolf Geicke, Roland Mühlberg, Manfred Pörner, Heinz Bielefeldt, Rolf Zimmermann, Heinz Jaquet, Helmut Gillessen, Harald Becker, Cornelia Engländer, Klaus Herrmann Horts Rudi Lehnen und Adi Piecha.

## **Grußwort des ehemaligen Vorsitzenden Heinz Bielefeldt**

Liebe Sportkameradinnen und Sportkameraden!

### Vierzig Jahre TuS Aldenhoven

Gedanken und Gefühle wenden sich rückwärts zu Menschen und Situationen. Einige möchte ich aus der Vielfalt herausnehmen.

### Vor 40 Jahren im „Goldenen Schlüssel“

Kurt May hatte zu einer Bürgerversammlung eingeladen, deren Ziel die Gründung eines Sportvereins jenseits der bereits bestehenden Fußballclubs war. Das Ziel wurde erreicht. Begeistert stimmten die zahlreichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Bürgerversammlung dem Anliegen zu. Der TuS Aldenhoven trat als Spartenverein ins öffentliche Leben unserer Gemeinde. Ich war bei der Gründung anwesend – zugleich in meiner Funktion als ehrenamtlicher Leiter der gemeindeeigenen Volkshochschule. Deren Programm enthielt auch sportliche Angebote, die jedoch nicht annähernd den Bedürfnissen der Bevölkerung gerecht werden konnten. Die sportlichen VHS-Kurse wurden in den neuen Verein integriert.

Mit großer Hochachtung denke ich an Kurt May, dessen Initiative ihre Wirkung bis heute entfaltet und in eine erfolgsversprechende Zukunft weist.

### Wachstum und Krise

Als Vereinsmitglied nahm ich die positive Entwicklung des TuS wahr: die verschiedenen Fachschaften, ihre flexible Anpassung an neue Interessen, Erfolge im Breiten- und Spitzensport. Der TuS wuchs quantitativ und qualitativ zu einer Institution heran, die weit über die Grenzen der Gemeinde zu einer bekannten Größe wurde. Aber auch die Krise einer vorstandslosen Zeit blieb mir nicht verborgen. Damals hat Kaspar Dransfeld den Verein formal über Wasser gehalten, damit der Sportbetrieb weiterlaufen konnte.

Kaspar Dransfeld handelte still und effektiv im Hintergrund. Sein Einsatz verdient noch heutzutage hohen Respekt.

### Neuer Vorstand

Die von Kaspar Dransfeld verantwortete Lösung konnte auf Dauer keinen Bestand haben. Endlich wurde ein neuer Vorstand gewählt, in dem ich das Amt des Ersten Vorsitzenden übernahm. Meine Aufgabe war relativ leicht zu bewältigen, weil mir ein Team erfahrener und engagierter Sportkameraden zur Seite stand: Gottfried Danneck, ein stets verlässlicher Stellvertreter; Hein Laut, ein unermüdlicher Geschäftsführer, Kaspar Dransfeld, ein gewissenhafter Kassenwart.

Ihnen, die schon von uns gegangen sind, gilt mein dankbares und ehrendes Gedenken. Dank und Anerkennung will ich ebenso den beiden aktiven Vorstandskollegen aussprechen: dem damaligen zweiten Kassenwart Rainer Dauven und dem heute noch tätigen Sozialwart Manfred Pörner.

Einige Resultate unserer zielorientierten Vorstandsarbeit möchte ich nennen: die Rückführung der Fachschaften unter das Dach des Spartenvereins und die satzungskonforme Wiedereinrichtung einer Hauptkasse; ferner die Ausrichtung des 15- und des 25-jährigen Jubiläums sowie Veranstaltungen mit großer öffentlicher Resonanz, zum Beispiel die Auftritte des Colonia-Duetts und der Bläck Fööß. Nach dem Jubelfest „25 Jahre TuS Aldenhoven“ trat ich zurück, um jungen Leuten und neuen Ideen Platz zu machen.

### Der TuS als gesellschaftlicher Faktor

Ein Blick ins Hier und Jetzt zeigt: Sportkameradinnen und Sportkameraden sind weiterhin bereit, Leitungsfunktionen im Vorstand und in den Fachschaften zu übernehmen und dadurch Bestand und Fortentwicklung des Vereins zu gewährleisten. Neue oder veränderte Sparten sind neben den seit Jahrzehnten bewährten Fachschaften entstanden.

Der TuS blüht und übt in erheblichem Maß integrationsfördernden Einfluss aus. Er überwindet Zuordnungen von Menschen nach Herkunft, Kultur und Religion, nach Besitzstand und gesellschaftlicher Stellung. Er fördert Gemeinschaft im Fair Play. Wir Mitglieder des TuS beziehen klar und eindeutig Position gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus und beteiligen uns am Bündnis gegen Rechts. Unser Verein bietet sportlicher Aktivität in variablen Angeboten Raum und leistet zugleich einen wichtigen Beitrag für ein friedliches Zusammenleben in Aldenhoven.

Möge das heutige Jubiläum ein Fest sportlicher Kameradschaft und selbstbewussten Stolzes sein und zu einem beharrlichen Vorwärts in eine gute Zukunft ermutigen.